

In der Trauer nicht allein
Was der Familie der jung
verstorbenen Radsport-
lerin Muriel Furrer Hoff-
nung gibt. HINTERGRUND 2

Einsatz im Stadtpark
Wundpflegerin Sina Baech-
ler versorgt Menschen,
die vom Drogenkonsum
gezeichnet sind. REGION 9



Bild: Gen Atem / Miriam Bossard

Blicke in die andere Welt
Tee trinken, tanzen, beten,
meditieren: All das kann
helfen, mystische Momente
zu erleben. DOSSIER 5–8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. AB SEITE 15

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 11/November 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Das Trauma der Flucht ist immer da

Migration Suchen unbegleitete Minderjährige in der Schweiz Zuflucht, ist das Bundesasylzentrum im Hotel Landhus in Zürich eine der ersten Stationen. Seelsorgende helfen beim Ankommen.

Der Speisesaal mit dem dunklen Holzboden und den französischen Bistrostühlen erinnert an das Vorleben des Gebäudes. Ebenso die Rezeption hinter Glas. Vor dem einstigen Hotel Landhus in Zürich-Seebach stehen jedoch Mitarbeitende eines Securitydienstes, und Touristen checken keine mehr ein. «Hier müssen die Jugendlichen Bescheid geben, wenn sie weggehen und wieder zurück sind», sagt Claudia Rüegg.

Die 52-Jährige ist reformierte Seelsorgerin. Seit Juni hat sie einen neuen Wirkungsort: Das Hotel ist nun Bundesasylzentrum, schweizweit das einzige, das nur unbegleiteten Minderjährigen (UMA) und besonders vulnerablen Asylsuchenden vorbehalten ist. 52 Mädchen und Jungen unter 18 Jahren sind Anfang Oktober hier untergebracht sowie neun erwachsene Frauen bis 25 Jahre. Maximal 140 Tage können sie bleiben, im besten Fall ist dann ihr Asylverfahren abgeschlossen, und es folgt die Verteilung in die Zentren der Kantone.

Die reformierte Kirche hat die Seelsorge schon zu Jahresbeginn aufgestockt, so kann sie sich nun auch um die jungen Geflüchteten im Landhus kümmern. «Ich bin froh, dass wir unseren Beitrag leisten können, damit sich die Jugendlichen bestmöglich entwickeln», sagt Christina Huppenbauer, Leiterin Spezial-

seelsorge der Zürcher Landeskirche. Das Staatssekretariat für Migration (SEM) zieht drei Monate nach Eröffnung eine erste positive Bilanz: Das Zusammenleben im Landhus funktioniert gut, es komme nur selten zu Zwischenfällen. Das Zentrum zeichne sich durch eine familiäre Atmosphäre aus.

Wenn Claudia Rüegg durch das Haus geht, wird sie von den Jugendlichen herzlich begrüsst. «Hallo, sind Sie gleich noch da für ein Gespräch?», fragt ein dunkelhäutiger Junge in hellblauem Pullover und strahlt die Seelsorgerin an. Er hat mehrere Narben auf der Stirn. Verletzungen seien oft Thema in der Seelsorge, erzählt Rüegg beim Gespräch in einem der Zimmer mit Stockbetten und Metallschränken. «Viele zeigen mir ihre Narben, wollen beweisen, wie sie auf der Flucht misshandelt wurden.»

Viel Vertrauen

Die Jugendlichen kommen vor allem aus Somalia, Eritrea, Äthiopien und Afghanistan. Einige von ihnen hätten Monate oder Jahre in den gefährlichen libyschen Lagern zugebracht. «Manche Geschichten sind schwer zu ertragen», so Rüegg. «Ich spüre jedoch enorm viel Vertrauen.» Die Seelsorgerin arbeitet im Team mit zwei muslimischen Seelsorgenden, an vier Tagen pro Woche ist ein Teammitglied vor Ort. Dass im Landhus Frauen als Seelsorgende tätig seien, sei besonders für die jungen Frauen und Mädchen von Vorteil, heisst es beim SEM.

Im vom Bund betriebenen Asylzentrum Embrach, in dem vor der Eröffnung des Landhus ebenfalls Jugendliche untergebracht waren, begleitet Rüegg noch Erwachsene. Das Alter ist im Asylwesen entscheidend: Bis 18 Jahre dürfen die Jugendlichen die Schule mit intensiven Deutschkursen besuchen, es gibt ein ÖV-Billet, Freizeitangebote, organisiert von der Betreiberin des Landhus, der Asylorganisation Zürich.

Der Wechsel in das System für Erwachsene sei hart, erklärt Rüegg. Zwar seien die Themen für Erwachsene und Jugendliche ähnlich: das Herausgerissensein aus Familie und Heimat etwa oder Traumatisierung



Seelsorgerin Claudia Rüegg im Gespräch mit ihrer muslimischen Kollegin Lina Khurrami (links).

Foto: Niklaus Spoerri

gen auf der Flucht. Das Aufwachsen ohne Wurzeln sei jedoch besonders herausfordernd. «Jugendliche und auch junge Erwachsene brauchen Bezugspersonen.»

Strukturen und Aktivitäten

Viele Bewohner des Landhus hätten Schwierigkeiten mit dem Essen und Schlafen. «Manchmal herrscht eine fröhliche Stimmung, fast wie im Konflager. Doch die schweren Themen sind ein andauerndes Hintergrundrauschen.» Halt zu geben, gelingt nicht allein durch Gespräche, vielfach geht es um Strukturen und Aktivitäten. Das Landhus mitten im Quartier bietet sich dafür an. Gleich nebenan befindet sich ein Gemeinschaftszentrum. Rüegg hat auch einen Fussballcoach gefunden, der die Kinder trainiert.

«Manchmal ist die Stimmung fröhlich wie im Konflager. Doch die schweren Themen rauschen im Hintergrund.»

Claudia Rüegg
reformierte Seelsorgerin

Christina Huppenbauer sieht im Landhus die Chance, eine längerfristige Perspektive für die Seelsorge zu entwickeln. Das Zentrum soll mindestens bis 2029 bestehen. «Das gibt uns die Möglichkeit, uns gut zu vernetzen und mehr für die Jugendlichen zu erreichen.»

Auch das kirchlichen Netzwerk trägt mit. So konnte Rüegg etwa einen katholischen Jungen auf eine Firmreise vermitteln, eine Gruppe orthodoxer Jugendlicher besucht Gottesdienste einer Migrationsgemeinde. Auch bei Übergängen hilft die Seelsorgerin. Werden Jugendliche anderen Kantonen zugewiesen, nimmt sie auch mal Kontakt mit der Kirchgemeinde am neuen Ort auf. «Dann stehen die Kinder vor dem nächsten Neubeginn, der oft wiederum sehr hart ist.» Cornelia Krause

Allein auf der Flucht

Die Gesuche von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) haben in vergangenen Jahren zugenommen. Beantragten 2019 schweizweit 379 unbegleitete Kinder und Jugendliche Asyl, waren es 2024 über 2600. Bis Ende Juli 2025 gingen laut unbestätigten Zahlen des SEM mehr als 1400 Gesuche ein. UMA werden damit auch für Seelsorgende, die in den Bundesasylzentren (BAZ) tätig sind, zu einer wichtigen Gruppe. Schweizweit sind derzeit 34 BAZ in Betrieb, je nach Bedarf können Zentren geöffnet und geschlossen werden. Nicht in allen Zentren werden UMA beherbergt; wenn, dann auf eigenen Stockwerken oder in separaten Gebäudeflügeln.



«Wenn sich der Körper bewegt, wird auch die Seele leichter»: Christine Brand Furrer im Garten von Fridies Café-Bar in Uetikon am See.

Foto: Désirée Good

Auf Adlers Fl geln durch die Trauer hindurch

Schicksal Ein Jahr nach dem Tod der 18-jährigen Radrennfahrerin Muriel Furrer erzählt ihre Mutter, wie sie mit dem Verlust lebt – und wie der Glaube der Familie hilft, Hoffnung zu finden.

Durch Fridies Café-Bar in Uetikon am See zieht an diesem Dienstag ein Duft von Zitronentarte, Linzertorte und Brownies. Zwischen den Auslagen sitzt Christine Brand Furrer am Tisch, den sie schon mit ihrer Tochter Muriel teilte. «Hier sass sie auch oft nach dem Training mit ihren Kolleginnen», erzählt sie. Muriel liebte den Cappuccino und die heiteren Gespräche, dazu ein Stück Kuchen. Wenn ihre Mutter heute dasselbe bestellt, sei es, als s sse ihre Tochter ihr gegenüber.

Muriel Furrer war 18 Jahre alt, als sie am 26. September 2024 an der Rad-WM in Zürich beim Juniorinnenrennen schwer stürzte und am Tag darauf den Verletzungen erlag. Sie galt als Hoffnung des Schweizer Radsports. Ihr Tod schockierte die Szene und berührte weit über den Sport hinaus.

Blumen, Engel und Kerzen
Im Haus der Familie ist Muriels Platz am Tisch gedeckt, eine Kerze brennt neben Fotos. Ihr Zimmer ist unverändert, ein Raum zum Trauern. Auch das Grab auf dem Friedhof in Egg ist für die Angehörigen ein wichtiger Ort, um Muriel nahe zu sein: ein schlichtes Holzkreuz mit Blumen, Engeln und Kerzen.
Die Familie Furrer verdrängt den Schmerz nicht, sondern lässt ihn Teil des Lebens sein. Schon bald nach dem Unfall kehrten alle zur Routine zurück: Arbeit, Studium, Hobbys. Der Alltag helfe, die Trauer zu bewältigen, sagt Christine Brand Furrer. Sie arbeitet wieder, singt im Chor, trifft Freunde.
Diese Strukturen hätten ihnen geholfen. Dennoch gebe es Wunden, die nicht heilen, und an manchen Tagen werde es besonders schwierig – Geburtstage, Ostern, Pfingsten.

«Dann fehlt Muriel besonders.» Dass sie nach dem Sturz lange nicht gefunden wurde, beschäftigt ihre Mutter bis heute. Irgendwann habe sie jedoch gelernt, Frieden zu finden und mit den offenen Fragen zu leben. «Ich habe aufgehört zu fragen, warum», hält sie fest. «Gott, Dein Wille geschehe, aber nun musst Du mir helfen!»

Ein Glaube, der trägt
Muriel strahlte Licht aus, wenn sie den Raum betrat. «Sie sprach offen über ihren Glauben und wollte, dass möglichst viele Menschen in den Himmel finden», sagt Christine Brand Furrer. Als Kind wuchs Muriel mit Gebeten und biblischen Geschichten auf und besuchte den reformierten Unterricht. «Irgendwann hat sie mich im Glauben überholt.»
Muriel fand Anschluss bei einer christlichen Sportlergruppe, die vor Wettkämpfen betete. Vor einem Rennen sagte sie zu ihrer Mutter: «Das grösste Geschenk ist das Leben im Himmel» – ein Satz, der ihr rückblickend wie eine Vorahnung vorkomme. Ihren sportlichen Erfolg habe sie nicht sich selbst zugeschrieben, sondern Jesus. Jedes Podest, jede Medaille gebührte ihm.
Ihr liebster Vers aus dem Buch Jesaja stand später auf der Todesanzeige: «Die auf den Herrn hoffen, gewinnen neue Kraft; sie fahren auf mit Fl geln wie Adler. Sie gehen und werden nicht müde, sie laufen und sind nicht erschöpft.» (Jes 40,31) «Dieser Vers hat sie getragen», sagt Christine Brand Furrer. «Und er trägt jetzt mich.»
Muriel las die Bibel, führte Tagebuch und reflektierte, wie sie das Gelesene leben konnte. Nach Muriels Tod begann die Mutter, jeden Tag in der Bibel zu lesen – mit einer

App, die auch die Tochter genutzt hatte. Manchmal spricht sie dabei mit Muriel. «Ich frage sie: Was meinst du dazu?»
Das Lesen ist für sie zu einem Zwiegespräch geworden, einer Verbindung, die Grenzen überwindet. Sie fühlt sich in der Trauer nicht allein. «Jesus richtet mich auf», sagt sie. «Wenn ich am Boden war, hat er mir Menschen geschickt.» Familie, Freundinnen, der Chor, Pfarrer Matthias Stäubli.
Die Kirchgemeinde Egg brachte Geschenke, bot Gespräche an, und als sich der Todestag j hrte, standen

«Sie ist einfach vorausgegangen dorthin, wo wir alle einmal hinkommen wollen.»

Christine Brand Furrer
Mutter von Muriel Furrer

wieder Blumen vor der Tür. «Wir waren überwältigt, wie viel Liebe uns erreicht hat.»
Bewegung und Musik
Auch der Körper selbst helfe beim Trauern. Muriel liebte Bewegung, und ihre Mutter findet darin heute Halt: «Wenn sich der Körper bewegt, wird auch die Seele leichter.» Sie spaziert am Seeufer, joggt auf den Pfannenstiel. Und unternimmt Wanderungen in den Alpen. «Dort

oben, auf 3000 Metern, fühle ich mich Muriel nah. Die Weite und Stille tun gut. Ich spüre: Sie ist bei uns.» Eine weitere Brücke sei die Musik. Derzeit singt Christine Brand Furrer bei Mozarts Requiem im Chor mit – «dieses Werk verbindet mit dem Himmel».
Zur Verarbeitung des Verlusts gehörte für die Familie auch, den Unfallort zu besuchen. «Es war schwer, aber es hat uns geholfen», berichtet die Mutter. Die Konfrontation sei wichtig gewesen, um das Geschehene anzunehmen.
Besonders stark trägt das enge Netz, das die Kinder bilden. Neben Muriel haben die Eltern noch eine Tochter und zwei S hne. «Sie sind unsere grösste Motivation», sagt Christine Brand Furrer. Von Anfang an hätten sie gewusst, dass sie nicht jahrelang die trauernden Eltern bleiben wollten. «Wir halten zusammen, wir lachen wieder, wir leben weiter.»

Verbunden im Schmerz
Im Laufe des Jahres traf die Mutter andere Eltern, die ein Kind verloren haben, 13 Familien zählt sie in ihrem Umfeld. Der Austausch helfe. «Es macht bewusst, wie viele junge Menschen sterben, auch wenn wir das gerne verdrängen.»
Draussen vor dem Café zieht die Herbstsonne über die Bäume. Christine Brand Furrer nimmt den letzten Schluck Cappuccino. Muriel hatte einmal zu ihr gesagt: «Du hast mich in den Himmel gebracht.» Damit meinte sie den Glauben, den die Mutter ihr vorgelebt hatte. Diese sagt nun: «M ri ist vorausgegangen dorthin, wo wir alle einmal hinkommen wollen. Ich weiss, dass sie bei Jesus ist.» Diese Hoffnung gebe Kraft. Sandra Hohendahl-Tesch

Bevor das Adventslicht leuchtet

Kirchenjahr Am Ewigkeitssonntag gedenken die Reformierten in den Gottesdiensten ihrer Verstorbenen.

Am 23. November feiern die evangelischen Kirchen in der Schweiz und in Deutschland den Ewigkeitssonntag. In den Gottesdiensten werden die Namen der Menschen verlesen, die im zu Ende gehenden Kirchenjahr verstorben sind, und in deren Gedenken werden Kerzen angezündet. Bald darauf, im Advent, beginnt das neue Kirchenjahr.
In der reformierten Kirche hatte das Totengedenken lange einen schweren Stand. Zwar spielte die Erinnerung an die Verstorbenen,

«Es geht um beides: das Wissen um den Tod und den Protest gegen ihn.»

Magdalene Frettlöh
Theologin

speziell an die für ihren Glauben gestorbenen Märtyrerinnen und Märtyrer, bereits im frühen Christentum eine wichtige Rolle. Doch die Reformatoren kritisierten den kommerziellen Totenkult und die Heiligenverehrung in der Kirche ihrer Zeit harsch. Also strichen sie mit Allerheiligen und Allerseelen, die in der katholischen Kirche an den ersten Novembertagen gefeiert werden, die entsprechenden Feiertage aus dem Kirchenkalender.

Die Königin der Herzen
Ein politischer Entscheid brachte den Totensonntag zurück auf die reformierte Agenda. Der preussische König Friedrich Wilhelm III. veranlasste per Kabinettsorder vom 17. November 1816 die Einführung eines «allgemeinen Kirchenfests zur Erinnerung an die Verstorbenen». Ein Grund dafür war die Trauer über die vielen Soldaten, die in den Befreiungskriegen gefallen waren. Ausserdem war damals mit Luise die «Königin der Herzen» im Alter von nur 34 Jahren gestorben.
Von Preussen aus verbreitete sich der Totensonntag, der bewusst in zeitlichem Abstand zu Allerseelen angesetzt war, in andere Landeskirchen. Die Schweizer Reformierten blieben jedoch skeptisch. Es dauerte bis in die 1950er-Jahre, bis sich auch hier das Totengedenken in der Liturgie wieder etablierte.

Das Ende und die Ewigkeit
Dass der Feiertag Totensonntag und Ewigkeitssonntag genannt wird, hat nichts mit reformierter Beliebigkeit zu tun, es ist eine theologische Pointe: Eingeschrieben sind dem Tag die Endlichkeit des Lebens, die Trauer über den Verlust, aber auch der Trost, die Liebe und alles, was den Tod überdauert.
Auch im christlichen Bekenntnis zur Auferstehung komme beides zusammen, schreibt die Theologin Magdalene Frettlöh: das Wissen um den Tod und der Protest gegen ihn. Oder, wie es der evangelische Theologe Ernst Lange einst formuliert hat: «Den Tod bedenken – nicht an den Tod glauben.» Felix Reich

Immer mehr Menschen suchen die Stille

Kirche In der Schweiz, Deutschland und Österreich beginnen Menschen unterschiedlicher Konfessionen die «Grossen Exerzitien im Alltag». Mit dabei ist auch eine Gruppe aus Graubünden.

Horror Vacui oder der Schrecken vor der Leere: Der lateinische Begriff beschreibt eine Theorie des Philosophen Aristoteles, derzufolge es in der Natur keine Leerräume geben kann, weil «das dichtere umgebende materielle Kontinuum die Seltenheit einer beginnenden Leere sofort ausfüllen würde». So heisst es in den Werken des griechischen Gelehrten.

«Auch unser Geist ist bewegt von Horror Vacui», sagt Noa Zenger. Die gebürtige Berner Oberländerin ist Pfarrerin in Bergün, ausgebildete Exerzitienleiterin und Geistliche Begleiterin, leitet Fastenurse und war viele Jahre Meditationsleiterin im Lassalle-Haus im Kanton Zug.

«Die Stille auszuhalten, ist anspruchsvoll», so Zenger. Kaum setze sie ein, beginne – wie um ein Vakuum auszufüllen – das Gedankenkreisen. «Aber man kann den Geist lehren, damit umzugehen.»

Alte Gebetspraxis

Seit jeher üben sich die Menschen in Meditation, um Ruhe im Geist zu erlangen und oft auch um Gottesnähe zu gewinnen. In allen Religionen

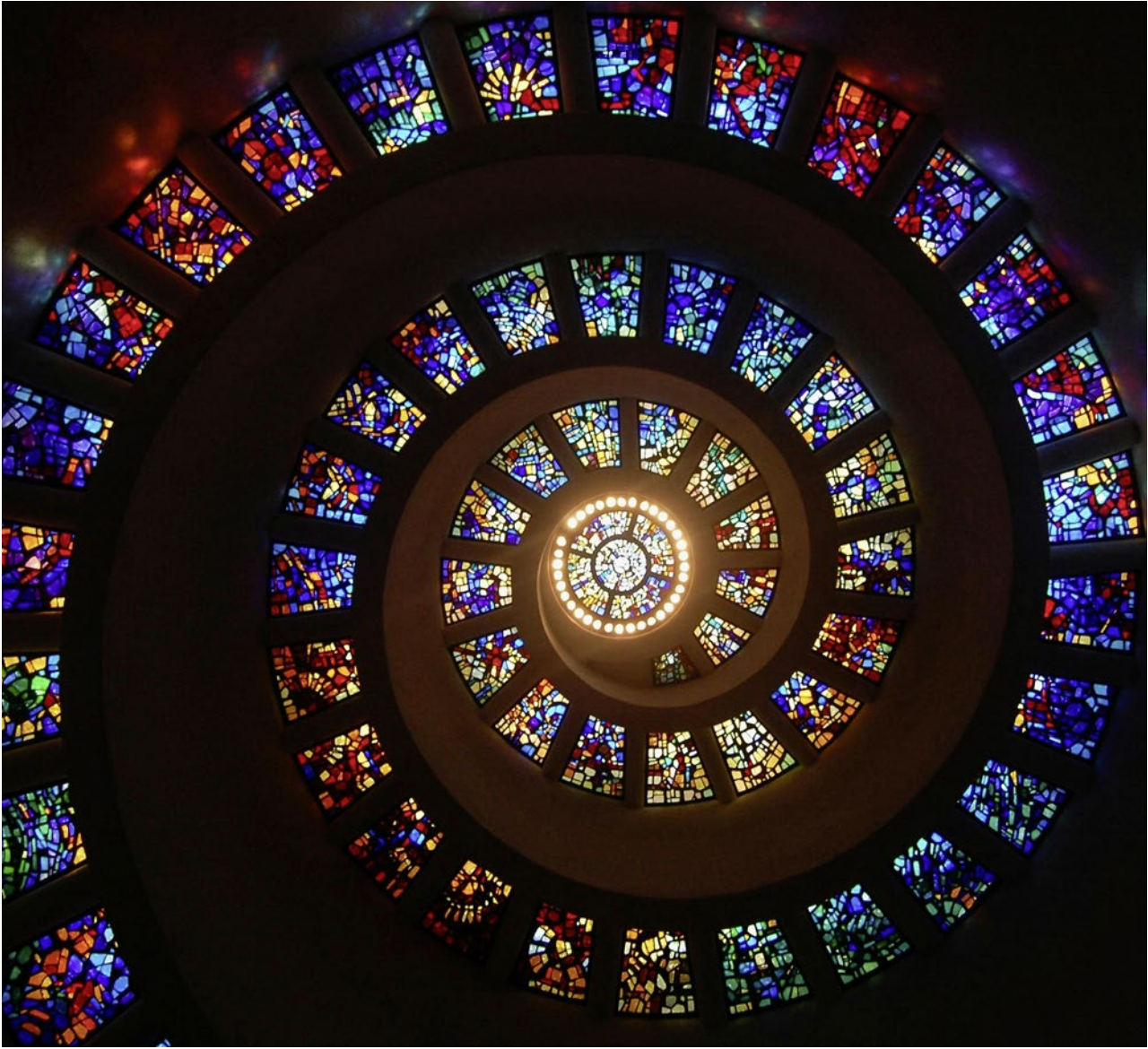
«Wege gemeinsam zu gehen, ist ein Grundverständnis von Kirche.»

Ursina Hardegger
Pfarrerin, geistliche Begleiterin

existieren deshalb Praktiken dazu, auch das Christentum kennt sie.

Mystische Erfahrungen, also Gotteswirklichkeit bei sich selbst zu finden, lösen auch Gebete aus. Meister Eckart, der grosse Mystiker des Mittelalters, beschrieb den Vorgang so: «Geh in deinen eigenen Grund, denn in deinem Grund ist dein Sein und Gottes Sein ein Sein.»

«Solche Gebetsformen als geistliche Übungen in Stille und Rückzug vom Alltag gehören zu den ältesten Formen der Meditation im Christentum», sagt Ursina Hardegger. Die Davoser Pfarrerin ist auch Geistliche Begleiterin und leitet die Gruppe, die Teil des überregionalen ökumenischen Projekts «Grosse Exerzitien im Alltag – Gott einen Ort sichern» ist. Die «Grossen Exerzitien im All-



Die Spirale führt in die Mitte und symbolisiert Unendlichkeit, die Verbindung mit dem Göttlichen.

Foto: Pexels/Pixabay

tag» – Exerzitien nennt man im Christentum geistliche Übungen – sind ein spiritueller Weg. Er basiert auf der Gebetspraxis von Ignatius von Loyola (1491–1556), dem Mitbegründer des Jesuitenordens. Der Weg sieht für die Projektteilnehmenden vor, sich täglich zwei Gebetszeiten zu reservieren: mit einem Tagesimpuls morgens und einem Tagesrückblick am Abend.

Die Impulse erhalten die Teilnehmenden aus einem Begleitbuch mit Texten von Madeleine Delbrêl. Sie lebte im letzten Jahrhundert in Paris und wandelte sich im Lauf ihres Lebens von der Atheistin zur katholischen Mystikerin. Ihre Erfahrungen und Überzeugungen beschreibt sie in leicht zugänglichen Bildern, die bis heute inspirierend sind.

Neue Wege gehen

Das Meditationsprojekt orientiert sich am Kirchenjahr und fängt Mitte November an und dauert bis Pfing-

sten 2026. Die Gruppe trifft sich jeden Monat, um Erfahrungen auszutauschen. «Neue Wege gemeinsam zu gehen, ist ein Grundverständnis von Kirche. In der Gemeinschaft bestärken wir einander, an den Übungen dranzubleiben», sagt Hardegger.

Die Projektleiterin steht auch ausserhalb der monatlichen Austauschtreffen für Einzelgespräche zur Seite. Denn: «Es kann sein, dass dabei Themen aufkommen, die ein Gegenüber erfordern, das einzuordnen hilft», so Ursina Hardegger.

Grosses Bedürfnis

Das Projekt lanciert haben Hildegard Aepli, Seelsorgerin und Mitarbeiterin im Pastoralamt St. Gallen, Annette Schleinker, Exerzitien-Begleiterin im deutschen Röderhof, und Mirjam Wey, Exerzitien-Leiterin und Pfarrerin der reformierten Kirchgemeinde Bern-Nord. Vor zwei Jahren ist Hildegard Aepli mit einem ähnlichen Format im Kanton St. Gal-

len auf ein riesiges Bedürfnis gestossen. Statt der erwarteten zehn, zwanzig Personen hätten sich über 200 angemeldet. Das habe sie motiviert, das Angebot auszuweiten.

Die Ziele der «Grossen Exerzitien im Alltag» sind: Vertiefung im Glauben, Finden innerer Klarheit und eine stille Auszeit im Alltag. Oder wie es Noa Zenger formuliert: «Meditation als Friedensarbeit mit sich selbst.» Rita Gianelli

Meditationsgruppen

Über 40 Gruppen haben sich bereits gebildet für die «Grossen Exerzitien im Alltag». Interessierte können sich bis 10. November bei Ursina Hardegger melden. Die Kosten betragen 75 Franken (Buch und Teilnahme).

ursina.hardegger@gr-ref.ch, 081 4136410,
www.grosse-exerzitien-im-alltag.ch

Gepredigt

Auf das Ziel zulaufen und gewinnen

Ich vergesse, was hinter mir liegt. Und ich strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt. Ich laufe auf das Ziel zu, um den Siegespreis zu gewinnen: die Teilhabe an der himmlischen Welt, zu der Gott uns durch Christus Jesus berufen hat. (Philipper 3,13b–14)

Laufen auf das Ziel zu, den Siegespreis gewinnen. Das ist eine Sprache und Gedankenwelt, die die Menschen damals verstanden haben. Sport treiben, sich körperlich ertüchtigen und möglichst erfolgreich sein, das war auch damals wichtig.

In einem so grossen Sportzentrum wie Davos kennen wir das auch. Die ganzen Wettkämpfe des Hockey Clubs Davos, wir haben ein eigenes Sportgymnasium und eine Talentschule, in der die meisten Jungs Eishockey oder Unihockey spielen. Wenn ich in der Pause in der Talentschule mit den Schülerinnen und Schülern ins Gespräch komme, dann spüre ich, wie wichtig ihnen der Sport ist, was sie alles dafür tun, um ihr Ziel zu erreichen.

Ich absolviere eine Ausbildung in lösungsorientierter Seelsorge. Die Grundidee kommt in diesem Bild zum Ausdruck. (Auf die Kirchenwand wird ein Bild projiziert, auf dem ein Männchen auf einem Wagen sitzt. Es hält ein Seil in den Händen, das an einem Stern im Himmel festgemacht ist. Darunter steht: «Binde deinen Karren an einen Stern.») Der Karren steht für unser Leben, unseren Lebensweg. Der Karren ist vielleicht schwerfällig und bewegt sich nur langsam und mühsam. Wenn wir ein Ziel haben, etwas Helles in unserem Leben, so wie dieser Stern, dann wird unser Leben davon angezogen, dann bewegen wir uns.

Es kann hilfreich sein, zu überlegen: Was sind meine Ziele, meine Visionen? Das kann mir helfen, Orientierung für mein Leben zu gewinnen und die nächsten Schritte zu gehen, die mich diesem Ziel etwas näher bringen. Dabei sollten wir nicht so sehr auf das Schwere in unserem Leben achten, sondern auf das Ziel, wo wir hinwollen. Was ist mir wichtig? Was ist uns wichtig – auch als Kirchgemeinde und in unserer Gesellschaft?

Für Paulus ist es die Teilhabe an der himmlischen Welt. Ein Teil der himmlischen Welt zu sein, zu Gott, zu Gottes Reich zu gehören. Damit gelten Gottes Ziele auch für uns und unser Leben: Gemeinschaft, Frieden und Gerechtigkeit – diese Ziele können uns den Weg weisen. Sie können unser Stern sein, der unseren Karren zieht. Dazu hat Gott uns berufen.

Gepredigt am 17. August in Davos Platz



Bernd Steinberg
Pfarrer in Davos Platz

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 18.9.2025

Hochzeitsfestival

Für die Teilnahme am Hochzeitsfestival Graubünden genehmigt der Kirchenrat einen Betrag von 7500 Franken. Die Veranstaltung findet am 25./26. Oktober 2025 auf Schloss Reichenau statt.

Podcast

Der Kirchenrat genehmigt das Projekt «Kircha und Läba» mit Mode-

rator Chris Strauch und stellt dafür 27 000 Franken zur Verfügung. «Kircha und Läba» ist das Nachfolgeprojekt von «Eat Your Bible». Es will authentische Einblicke in das Leben von Bündner Kirchgemeinden geben.

Zillis

Der Kirchenrat unterstützt die Stiftung Tgea da Schons mit einem einmaligen Beitrag von 15 000 Franken. Geplant ist der Bau eines Museums, in dem auch eine Ausstellung zur Zilliser Kirchendecke gezeigt wird.

Stefan Hügli, Kommunikation

Erste Konfnacht war ein Erfolg

Bildung «Tras la notg», oder aus dem Romanischen ins Deutsche übersetzt «Durch die Nacht», ist eine Aktion der Kirche für Konfirmandinnen und Konfirmanden, die erstmals in Graubünden stattfand. Ein Organisationsteam, das aus Pfarrpersonen dreier Kirchgemeinden und der kirchlichen Fachstelle Jugend und junge Erwachsene besteht, begleitete rund 30 Jugendliche aus zwölf Bündner Kirchgemeinden.

Um 21 Uhr startete die Gruppe mit der Nachtwanderung von Andeer

durch die Schamser Weiler und Dörfen Glugin, Donat, Zillis, Reischen und durch die Viamala-Schlucht über Thusis in die moderne Steinkirche in Cazis, wo die Jugendlichen morgens um fünf ein einfaches Frühstück zu sich nehmen konnten.

In den Dorfkirchen gab es Rast, gemeinsames Singen und besinnliche Worte aus der Bibel. «Nach den Erfahrungen dieses September-Wochenendes wird es vermutlich nicht die letzte Konfnacht gewesen sein», sagte Johannes Bardill, Pfarrer in Malans und Initiator der Nachtwanderung. «Im nächsten Jahr um diese Zeit ist Vollmond angesagt.» rig

Übernahme soll Zukunft sichern

Suchtprävention Die Vorstände der Bündner Blau-Kreuz-Vereine wollen Kräfte bündeln: Der Blau-Kreuz-Verein Chur und der Bündner Kantonalverband schliessen sich zusammen.

Eine neue Ära beginnt beim Blauen Kreuz des Kantons Graubünden. An ihrer ausserordentlichen Generalversammlung im Oktober haben die Mitglieder entschieden, dass sich die Churer Sektion (Blau-Kreuz-Verein Chur) und der Bündner Kantonalverband (Blaues Kreuz Graubünden) zusammenschliessen.

«Damit sind langfristig der Erhalt und die Weiterentwicklung unserer Angebote in der Suchthilfe und Prävention gesichert», sagte David Lederer, Geschäftsführer des Kantonalverbandes. Lederer, der auch den Churer Verein präsidiert, versicherte,

dass alle Aktivitäten weitergeführt werden. Im Kantonalverband arbeiten zwölf Personen in den Bereichen Prävention, Suchtberatung und Brocki-Shops.

Neue Kooperationen

Fusionspläne zwischen den beiden Vereinskonstrukten gab es schon lange. Von den einst über 20 Blau-Kreuz-Sektionen im Kanton blieb einzig der Churer Verein übrig. Alle anderen gingen in den letzten Jahrzehnten im Kantonalverband auf. Dass nun umgekehrt der Kantonalverband von einer Sektion übernommen wird, hängt mit den finanziellen Voraussetzungen des Blauen Kreuzes Graubünden zusammen. Dringend benötigte Investitionen in den Brockenhäusern in Thusis und Zizers, die damit verbundenen Umzüge nach Cazis beziehungsweise Landquart und der durch Personalmangel und zahlreiche Wechsel blockierte



Roundabout ist ein Tanz- und Präventionsprojekt.

Foto: zvg

«Mit der Ostschweiz zu kooperieren, gibt uns noch mehr Schlagkraft.»

David Lederer
Geschäftsleiter Blaues Kreuz GR

tonalverbänden kooperieren. «Das gibt uns noch mehr Schlagkraft», so Lederer.

Ziel ist eine Stärkung der traditionellen Blau-Kreuz-Arbeit, die auf kostenloser Beratung und Begleitung von Menschen mit einer Alkoholproblematik beruht. Bis Ende Jahr haben die Vorstände Zeit, einen Übernahmevertrag auszuarbeiten, der den Mitgliedern zur Genehmigung vorgelegt wird.

David Lederer wird Geschäftsführer des neuen Vereins. Als Präsident des Churer Vereins tritt er auf Ende Jahr zurück. Rita Gianelli

INSERATE

Internet. Bubi- eifach.

Easy7 für
CHF 44/Mt

Init7

BDG
Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft
der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen
bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen
- Mietzinskautionen

für Angehörige der Landeskirche
und Kirchgemeinden

BDG
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch

reformiert.

Überall, wo du bist.
Jetzt auf Social Media folgen.

Herr Salomo kauft:

Damen- und Herrenbekleidung,
Schuhe, Krawatten, Fliegen
sowie Haushaltsgeräte, neu oder gebraucht.

+41 78 317 50 64

Kloster Kappel

2. November 2025
Reformationssonntag
«wagemutig»

10.00 Festgottesdienst
14.00 Festvortrag
«ReformatörInnen und
ihre Netzwerke»
17.15 Bach Collegium Zürich

www.klosterkappel.ch
info@klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

caviezel

Bündner Safran
aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

zVISITE: *Mystik*

«zVisite» ist eine interreligiöse Kooperation von «reformiert.», die evangelisch-reformierte Zeitung / «Forum», katholisches Pfarrblatt Kanton Zürich / «tachles», das jüdische Wochenmagazin / «Lichtblick», Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Aargau / «Christkatholisch», Zeitschrift der Christkatholischen Kirche / «Kirchenbote», evangelisch-reformierte Zeitung BS, BL, SO, SH und Zentralschweiz / katholisches «Pfarrblatt» Bern

reformiert.

FORUM

tachles

Lichtblick

Christkatholische Kirche
der Schweiz
Eglise catholique-chrétienne
de la Suisse
Chiesa cattolica cristiana
della Svizzera

Kirchenbote

pfarr
blatt



© Gen Atem / Miriam Bossard, courtesy of the artists

Das Jenseitige im Diesseitigen erfahren

Die Suche nach einer Erfahrung, die in die Nähe des Göttlichen oder zu einer tieferen Wahrheit führt, ist in allen Religionen zu finden. Der Weg führt dabei oft über Rituale.

Die Wände, der Boden, die wenigen Möbel und Dekorationen – alles in diesem kleinen Raum zeugt von Ästhetik und ausgefeilter Handwerkskunst. Das Holz und der Lehmputz strahlen Wärme und Geborgenheit aus. Durch eine milchige Fensterscheibe fällt sanftes Tageslicht auf die Strohmatte am Boden. Auf diesen Tatamis sitzt der Gast und wartet. An der Scheibe hängt eine Papierrolle mit einer japanischen Kalligraphie, daneben an einem halb in die Wand eingelassenen Baumstamm ein dezentes Blumenarrangement. Im Raum ist es still.

Im Chashitsu, dem japanischen Teeraum im Berner Geschäft Länggass-Tea, beginnt bald eine zenbud-

dhistische Teezeremonie. Das im alten Japan entwickelte Ritual ist eng mit der Philosophie des Zen-Buddhismus verbunden. Es basiert auf den vier Prinzipien Harmonie, Respekt, Reinheit und Gelassenheit und lädt die Teilnehmenden zur inneren Einkehr ein.

Teezubereitung als Ritual

Die Teemeisterin Ursula Kohli betritt den Raum und stellt ein Tablett mit Süßigkeiten ab. Dann verneigt sie sich und heisst den Gast willkommen. Aus dem Vorraum holt sie nach und nach die Gegenstände, die sie für die Zubereitung des Tees benötigt, und kniet sich vor den köchelnden Wasserkessel in einer →

Raum für Stille und Deutung

Das Schweizer Kunstduo Gen Atem / Miriam Bossard ist für sein interdisziplinäres Schaffen in den Bereichen Malerei, Kunst im öffentlichen Raum, Performance und Musik bekannt. Für das Dossier «Mystik» besprayed das Duo Fotografien, um bestimmte Bildbereiche mit Farbschichten gezielt zu verdecken. So schafft es sowohl Irritation als auch Raum für Stille, Kontemplation und Deutung. Gen Atem und Miriam Bossard verstehen das Deuten der Werke durch die Betrachtenden als mystischen Vorgang und als Bestandteil ihrer Werke.



© Gen Atem / Miriam Bossard, courtesy of the artists

→ Ecke des Teerraums hin. Mit gemessenen Bewegungen reinigt sie Schritt für Schritt die Utensilien, erwärmt die Schale, gibt Matcha-Pulver und heisses Wasser hinein und schäumt den Tee mit dem Chasen auf, einem kleinen Schwingbesen aus Bambus. Dann übergibt sie die Teeschale dem Gast zum Trinken. Dieser hat inzwischen seinen Gaumen mit einer Süssigkeit auf den bitteren Tee vorbereitet.

Jahrelange Übung
Die Bewegungen der Teemeisterin folgen einem fixen Ablauf. Sie sind bedacht, präzise und verströmen eine wohlthuende, tiefgreifende Ruhe. Eine Teemeisterin braucht viele Jahre der Ausbildung und Übung, um die beruhigende Wirkung auf den Gast zu erreichen. «Wenn ich mich ruhig bewege, wird auch der Gast ruhig», sagt Kohli im Gespräch nach der Zeremonie.

Dass in der Teezeremonie nichts zufällig, sondern alles bewusst geschieht, verstärkt den Effekt. Und indem die Teemeisterin etwas für den Gast tue, fühle sich dieser als lebendiges Wesen wahrgenommen, sagt Kohli. «So kann der Gast die Erfahrung machen, dass es Frieden und Harmonie überhaupt gibt.» Dafür

«Plötzlich kommt ein solcher Augenblick – und du verschwindest.»

Vater Yordan Pashev
Bulgarisch-orthodoxe Kirchgemeinde

Buddhismus: Zen

Per se mystisch ist der Buddhismus. In dieser Religion geht es nicht darum, eine Gottheit zu verehren und nach deren Geboten zu leben. Sondern um Erlösung durch eigenes Bemühen mit dem Ziel, sich von den Begierden des Lebens zu befreien und aus dem leidvollen Rad der Wiedergeburt auszubrechen. Eines der Mittel ist die Meditation: Die geistige Versenkung soll tiefere Einsichten in die Mechanismen der Welt und geistige Gelassenheit bewirken. Um das Jahr 500 n. Chr. herum entwickelte der Wandermönch Bodhidharma

brauche der Gast, nicht wie bei anderen Arten der Versenkung, keine Übung. Bereits beim ersten Teezeremoniebesuch stelle sich diese Ruhe ein. Erfahrene Gäste erlebten das Ritual aber umso tiefer.

Gott im Tanz begegnen
Vom kleinen Teerraum in die Citykirche Offener St. Jakob in Zürich, wo Dervische im Drehtanz die Verbindung zu Gott suchen. Langsam schreiten sie in den Raum und setzen sich im Kreis auf Kissen. Es sind Frauen und Männer des Mevlevi-Ordens, der in der mystischen Tradition des Islams steht.

Das Ritual wird mit einem Gebet eröffnet, in dem verschiedene Namen Gottes repetiert werden. Der Vorbeter beginnt, alle stimmen ein. Tamburinklänge leiten über zu Gesängen. Und nun spricht Peter Hüseyin Cunz ein Gebet: «Wir bitten Gott um Licht, vor uns, hinter uns, in uns.» Cunz hat im Mevlevi-Orden den Rang eines Scheichs. Er ist der spirituelle Führer der Gemeinschaft, deren Mitglieder sich wö-

in China die Schule des Chan-Buddhismus. In dieser Lehre sind die meditative Selbstbetrachtung, aber auch die körperliche Ertüchtigung zum Erlangen von Erleuchtung zentral. In Japan entstand später eine eigene Ausprägung des Chan: der Zen-Buddhismus mit seiner heute auch im Westen praktizierten Sitzmeditation. Zen beeinflusste die japanische Kultur stark und führte zu spezifischen Künsten wie Schwertkampf, Bogenschiessen, Kalligrafie und Teezeremonie. Bodhidharma, der Schöpfer und erste Patriarch des Zen, gilt der Legende nach auch als Erfinder der asiatischen Teekultur. heb

Islam: Sufismus

Als im mittelalterlichen Persien die Gesetzlichkeit im Islam immer ausgeprägter wurde, entstand als Gegenbewegung eine mystische Strömung. Diese leitet dazu an, Gott unmittelbar zu erleben, im Rahmen von spirituellen Übungen, zu denen Gebetsmeditationen ebenso gehören wie Musik und Tanz. Sufismus nennt sich die islamische Mystik, gelebt wird sie in Sufi-Gemeinschaften, zu denen im heutigen Iran Menschen aus allen Schichten und Berufen gehören. Es gibt sie etwa auch in der Türkei, den USA und der Schweiz. In manchen

Orden werden die Angehörigen Derwische genannt. Sie sind bekannt für ihre rituellen Tänze, bei denen sie sich um sich selbst drehen, ihre Gewänder wirbeln lassen und in spirituelle Versenkung geraten. Die Mystik hat weit über den Sufismus hinaus die persische Philosophie und Literatur beeinflusst. Ein bedeutender Sufi-Denker war im 13. Jahrhundert der Dichter Dschalaluddin Rumi. Er fasste das Wesen der Mystik zusammen: «Die Seele des Gebets ist das Aufgehen des Selbst in Gott.» Bis heute wird Rumi in vielen Sprachen gelesen, in den USA gehört er zu den meistverkauften Dichtern. heb

tenz zu kommen», sagt Cunz. Das Drehen müsse geübt werden: Es brauche Wochen und Monate, bis der Körper mitmache und es einem nicht mehr schwindlig werde. Dazu müsse man ganz in seiner Mitte verankert sein. Aus dieser Zentriertheit heraus gestalten die Derwische ihren Alltag.

Betend in eine andere Welt
Dass mystische Erfahrungen weit in den Alltag hineinwirken, weiss auch Yordan Pashev. Der ehrenamtliche Priester der bulgarisch-orthodoxen Kirchgemeinde Heiliger Georg in Zürich berichtet von seinen Erfahrungen in den vierstündigen frühmorgendlichen Liturgien einer griechischen Mönchsgemeinschaft. «Du bist umhüllt von Weihrauch und dieser besonderen Atmosphäre. Plötzlich kommt so ein Moment – und du verschwindest, siehst und hörst nichts mehr, fühlst dich in einer anderen Welt.»

Die Sehnsucht nach dieser starken Erfahrung verliere man nicht mehr, sagt Vater Yordan. Sie hilft ihm

im Alltag, wo er sich den Lebensunterhalt mit Pizza-Austragen verdient. «Regelmässiges Beten, auch ohne diese besonderen Momente, die natürlich nicht immer eintreten, gibt Ruhe und Gelassenheit.» Und in der Seelsorge erfährt er: «Menschen, die im Herzensgebet geübt sind, wissen beinahe körperlich, dass Gott gerade in schwierigen Situationen bei ihnen ist. Sie fühlen sich getragen und geliebt.»

Das Herzensgebet ist eine Form der Meditation, die im orthodoxen Christentum seit der Frühzeit gepflegt wird. Eingebettet in die Liturgie, spielt es auch in Vater Yordans Kirchgemeinde eine tragende Rolle. Einmal im Monat feiert sie in der Kapelle von Maria Hilf Zürich-Leimbach Gottesdienst.

Gerade stellt ein junger Mann eine Marien-Ikone auf, und drei junge Frauen begrüssen sich in der vordersten Bank. Der Priester im goldenen Gewand stellt Kelch und Kreuz auf den Altar. Nach und nach erscheinen die Gläubigen zu ihrer «göttlichen Liturgie».

«Durch das Ritual sind wir eine Gruppe in Kontakt mit Gott.»

Yona-Dvir Shalem
Jüdische Hochschule Heidelberg

Dann beginnt der fast durchgehend gesungene Gottesdienst. Der Bass des Priesters wechselt ab mit den hellen Stimmen der drei jungen Frauen, manchmal antworten alle Anwesenden im mehrstimmigen Wechselgesang. Weihrauchduft erfüllt den Raum. Immer und immer wieder ertönen die Worte «Gospodi pomiluj», Herr erbarme dich. Diese Formel ist Teil des Herzensgebets. «Zu den Worten Jesus, Sohn Gottes» tief einatmen, zu «erbarme dich meiner» ausatmen. Und das viele Male wiederholen», führt Vater Yordan nach dem Gottesdienst aus, «so wird das Herzensgebet ein Teil deines Wesens.» Man könne das Gebet mit rhythmischen Bewegungen kombinieren, im Gehen oder vor einer Ikone beten. «Du konzentrierst dich auf einen Punkt, und manchmal kommt es vor, dass du durch diesen hindurch auf die andere Seite kommst.» In diesem Moment sei die Seele bei Gott.

Rituelles Händewaschen
Die Seele zu Gott führen will auch die jüdische Geheimlehre Kabbala. Yona-Dvir Shalem ist Jude und aufgewachsen in der jüdisch-orthodoxen Welt in Jerusalem und Zürich. Wenn er morgens aufsteht, hält er

als Erstes im Bad seine Hände kurz unters Wasser und spricht ein Segensgebet: «Gelobt seist Du, Herr, unser Gott, König des Universums, der uns mit seinen Geboten geheiligt und uns das Händewaschen befohlen hat.» Er trocknet die Hände – und ist bereit für den Tag.

Shalem, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Jüdischen Hochschule Heidelberg, befasst sich in seiner Lehrtätigkeit mit der Kabbala, die ihm durch Austausch mit kabbalistischen Rabbinern bereits vertraut war. «Die Kabbala gilt als das «Geheimnis der Tora», sagt er.

Demgemäss hat die Tora, die heilige jüdische Schrift, weitere Bedeutungsebenen, die sich mittels Studium der kabbalistischen Schriften und Lehren erschliessen lassen. Wer die Ebenen kennt und versteht, kann immer näher zu Gott vordringen und das Göttliche in der Welt erkennen. Die Kabbala ist die jüdische Form der Mystik, wobei im Judentum dieser Begriff nicht verwendet werde, da er zu stark christlich konnotiert sei, sagt Shalem.

Judentum: Kabbala

Wer «Kabbala» hört, denkt dabei oft an magische Praktiken, Amulette, Glücksbringer, aber auch an Zahlenmystik und die geheimnisvolle Kraft der hebräischen Schriftzeichen. Diese populäre Vorstellung ist stark geprägt von der als «Hollywood-Kabbala» apostrophierten Praxis, die am internationalen Kabbalah Centre gelehrt wird. Laut Kritikern bleibt diese Form der jüdischen Mystik jedoch an der Oberfläche. Zugleich scheint sie zu faszinieren: Zu den Anhängerinnen gehören unter anderen US-Stars wie Madonna oder Demi Moore.

Die Kabbala gelte als gefährlich. Denn gemäss traditionellem Glauben könne man von ihrer Kenntnis verrückt werden, sagt Shalem. Ursprünglich durften nur ausgewählte Personen die Kabbala studieren: verheiratete, über 40-jährige Väter, denn sie galten als gefestigt, wodurch es unwahrscheinlicher sein soll, dass sie den Verstand verlieren. In bestimmten Kreisen gilt dies bis heute, doch über die Jahrhunderte sicherten die kabbalistischen Lehren auch ins allgemeine Judentum ein, und prägten viele heute gängige Rituale wie das morgendliche Händewaschen, Netilat Jadajim.

Fest im Alltag verankert
Laut Shalem ist es in allen jüdischen Strömungen verbreitet – auch im säkularen Judentum. Der Ablauf ist nicht immer genau gleich. Traditionell wird dafür ein zweihenkeliges Gefäss benutzt, die Natla. Shalem selber pflegt eine rudimentäre Form des Rituals ohne Gefäss.

Das Ritual nimmt Vorstellungen zur Welt des Schlafs auf, die in der

Tora angedeutet werden. «Die kabbalistischen Texte führen aus, dass die Seele im Schlaf zu den Toten in die Unterwelt abtaucht», sagt Shalem. Im Judentum gelten die Toten als im religiösen Sinn das «Unreinste» überhaupt, gefolgt vom Kontakt zu Toten. In dieser unreinen Sphäre bestehe gemäss der Kabbala höchste Gefahr, auch weitere Sünden zu begehen. Davon müsse man sich nach dem Aufwachen reinwaschen. «Besonders in Europa distanziert sich das Judentum von der Kabbala, da es sie als heidnisch ansieht», sagt Shalem, der selbst ursprünglich aus Tunesien stammt, wo die Kabbala im jüdischen Alltag auch heute noch präsent ist. Jüdische Menschen ohne Bezug zur Kabbala begründen das Ritual hygienisch: Wer weiss, was die eigenen Hände im Schlaf alles berührt haben.

Handschlag mit Gott
Für Shalem ist das Händewaschen ein unverzichtbares, gar dringendes Bedürfnis. «Wenn ich es nicht mache, verfolgt es mich.» Er habe dann

Christentum: Unio mystica

Die christliche Mystik entstand in den Klöstern des Mittelalters als Gegenbewegung zur rational und philosophisch betriebenen Theologie an den Universitäten. «Der Glaube der Frommen vertraut, er diskutiert nicht», sagte der Zisterzienser Bernhard von Clairvaux (1090–1153) als einer der führenden Köpfe der mystischen Bewegung. Ziel der christlichen Mystik ist die Unio mystica, die Vereinigung mit Gott beziehungsweise das tiefe Spüren von Gottes unmittelbarer Gegenwart. Solche Momente der Erleuchtung können etwa bei geistlicher Lektüre, beim Ge-

das Gefühl, unreine Hände zu haben und nichts mehr berühren zu dürfen, da es sonst verschmutzt werde. Shalem ist das Ritual aber auch wichtig als sein «persönlicher täglicher Handschlag mit Gott», wie er es ausdrückt. «Ich glaube, dass Gott mich beschützt, wenn ich es durchführe.» Unbewusst verbinde es ihn zudem mit der ganzen jüdischen Gemeinschaft. «So sind wir eine Gruppe in Kontakt mit Gott.»

Eine Gemeinschaft in Kontakt mit Gott – das ist auch die in der Kapelle Maria Hilf versammelte bulgarisch-orthodoxe Gemeinde. Noch lange nach dem Gottesdienst klingt das «Gospodi pomiluj» nach. Ganz im Geist des Herzensgebets, wie es von Vater Yordan als Tür zur Gotteserfahrung beschrieben wird. Isabelle Berger, Beatrix Ledergerber

bet, in der Meditation und der Kontemplation entstehen. Neben Mystikern wie Meister Eckhart, Johannes vom Kreuz oder Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens, traten auch Mystikerinnen in Erscheinung, die bis heute bekannt sind: etwa Teresa von Avila und Hildegard von Bingen. Niklaus von Flüe (1417–1487), der Schweizer Nationalheilige, war ebenfalls Mystiker. Die katholische Amtskirche verdächtigte die Mystik oft der Ketzerlei. Auch die Reformatoren konnten ihr wenig abgewinnen, aber heute interessieren sich Christinnen und Christen aller Konfessionen verstärkt dafür. heb

Weitere Texte, Bilder und ein Video zum Thema Mystik finden Sie unter reformiert.info/mystik



© Gen Atem / Miriam Bossard, courtesy of the artists

«Etwas, wofür sich kaum Worte finden»

Spirituelle Erleuchtungsmomente sind ein heil-sames Gegengewicht zur medial überfluteten Welt. Doch rein selbstbezogen dürfe Mystik nie-mals sein, mahnt der Philosoph Luca Di Blasi.

Ist es eine mystische Erfahrung, wenn ich auf einem Waldspaziergang plötzlich vom tiefen Bewusstsein ergriffen werde, Teil von etwas Grösserem zu sein?
Luca Di Blasi: Solche intensiven Naturgefühle sind für sich genommen noch keine Mystik. Zwar ist die Einheitserfahrung ein relevanter Teil mystischen Erlebens. Aber gerade naturmystische Empfindungen haben auch etwas Zweideutiges. Sie können als Ausdruck der Ehrfurcht vor der Schöpfung und des Schöpfers gedeutet werden – aber auch als romantische Schwärmerei im Schoss einer vom Menschen mitgestalteten, gezähmten und befriedeten Natur. Einer Natur also, die gar nicht mehr in ihrer ganzen Tiefe erlebbar ist, mitsamt ihren unheimlichen und bedrohlichen Seiten.

Was ist dann also Mystik?
Etwas, das sich per se schlecht definieren lässt. Der Theologe Volker Leppin nennt einige Merkmale der Mystik. Vier davon scheinen mir besonders wichtig. Erstens: die Einheitserfahrung, also Momente der tiefen Verbundenheit des Ich mit dem Göttlichen. Zweitens: Mystische Erfahrungen sind kaum zu beschreiben, denn sie gehen über das Denken hinaus. Mystisches Reden geschieht daher oft in Negativa: sagen, was Gott nicht ist – statt zu definieren, was er ist.

Also ähnlich wie Buddha, der das Nirvana als Ort beschrieb, in dem es kein Unten und kein Oben, kein Gut und kein Böse gibt?

Ja, genau. Das sind Versuche, Unbegreifliches in etwas Begreifbares zu übersetzen. Ein drittes Charakteristikum der Mystik ist, dass Transzendenzerfahrungen nicht willentlich erzeugbar sind. Man kann ihnen mit spirituellen Übungen bloss die Tür öffnen. Und stellen sie sich ein, haben sie verändernde Wirkung.

Und viertens?
Mystische Momente sind zeitlich begrenzt und nicht festzuhalten.

So ergeht es auch Goethes Faust, wenn er am Ende des Dramas einen geradezu mystischen Schlüssel-moment anfleht: «Verweile doch, du bist so schön!»
Bei diesem Ausspruch muss man bedenken, in welchem Kontext er steht. Laut einer Abmachung verfällt Faust dem Teufel, sobald es diesem gelingt, dem unablässig Suchenden einen Augenblick tiefster Befriedi-

«Mystik überschreitet Grenzen und stellt Rollen infrage.»

gung zu verschaffen. Am Ende des Dramas kommt es zu einem solchen Moment. Im Grunde jedoch macht ihn Faust zunichte, denn: Sobald wir uns wünschen, dass ein Moment verweilt, kommt der Wille ins Spiel, und dieser verscheucht etwas von der kostbaren Ruhe des Augenblicks. Es ist wie mit dem Handy: Den wahren Reiz unserer schönen Momente können wir mit dem willentlichen Akt des Knipsens niemals festhalten.

Stichwort Handy: In unserer medial überfluteten Zeit sehen sich viele Menschen nach mehr Ruhe und Innerlichkeit. Könnten mystische Praktiken eine Antwort sein?
Ich habe durchaus den Eindruck, dass das Interesse erwacht, gerade auch bei den Reformierten, die der Mystik ja lange distanziert gegenüberstanden. Die heutige Zeit erzeugt eine Zersplitterung der Aufmerksamkeit, wir haben vermittels Mausclick raschen Zugang zu allem. Das lenkt ab, überfordert, führt uns weg von unseren eigenen Gedanken. Dabei kommt der Wunsch nach einem Gegengewicht auf, nach mehr Ruhe und Innerlichkeit. Geistige Übungen bieten sich an, aber auch Schweigen, Fasten und geistiges Fasten, also eine temporäre Medienabstinenz. So lässt sich Raum für eine neue Aufmerksamkeit schaffen, auch für Gebet und Religion – und damit für Mystik.

Es heisst, dass sich mystische Erleuchtungsmomente in allen Religionen so sehr ähneln, dass sie das ideale Bindeglied zwischen den Religionen sind. Stimmt das?
Mystische Traditionen spüren zueinander grosse Nähe, das ist richtig. Wir können uns den Erfahrungen aus den verschiedenen Religionen und Kulturen jedoch nur beschreibend und vergleichend nähern, exakte Aussagen lassen sich nicht machen. Erstens, weil es, wie ich hier bereits dargelegt habe, schwierig ist, mystisches Erleben in Worte zu fassen. Und dort, wo es geschieht, stehen wir vor der Aufgabe, das Gesagte aus der Originalsprache möglichst treffend zu übersetzen. Im Übrigen gibt es zwischen der Mystik der abrahamitischen und jener der fernöstlichen Religionen durchaus auch Unterschiede.

Welche?
Es geht um die Einheitserfahrung. Im Judentum, Christentum und dem Islam verschwindet das menschliche Selbst nicht einfach in Gott, denn Gott steht grundsätzlich immer ausserhalb seines Geschöpfes. Die fernöstlichen Traditionen hingegen tendieren eher dazu, die Einheit von Individuum und dem Göttlichen zu betonen.

Steht das Denken der mystischen Erleuchtung im Weg?
Zwar lassen sich mystische Erfahrungen in ihrem Wesen nicht mit dem Denken erfassen. Aber es wäre ein Trugschluss zu glauben, dass beides nicht zusammenpasst. Im Gegenteil: Die Wahrheiten, die in mystischem Erleben aufscheinen, sollen bewahrt werden, und hierzu ist das Denken sehr wichtig. Ein-drücklich zeigt dies zum Beispiel der neuplatonische Philosoph Plotin im 3. nachchristlichen Jahrhundert. Eigene spirituelle Erfahrungen reflektierte er philosophisch. Sein mystisches Gebäude ist eine Verbindung aus Erfahrung und Denken. Daraus folgt: Mystik und Theologie schliessen sich nicht aus, sie befruchten sich gegenseitig.

Mystikerinnen und Mystiker sind bei den Institutionen, welche die offizielle Lehre der jeweiligen Religion hüteten, oft unter Ketzereiverdacht geraten. Warum?
Die Vorstellung, dass der Mensch ein Gegenüber von Gott ist und sich nicht vollständig mit ihm verbinden kann, ist in den drei abrahamitischen Religionen theologisch zentral. Entsprechend fürchteten deren Autoritäten beziehungsweise Institutionen, dass mystische Praktiken, die ja gerade das Einssein mit dem Göttlichen anstreben, eine Aufweichung dieses trennenden Prinzips bewirken könnten. Und: Weil Mystik grenzüberschreitend ist, werden auch Hierarchien oder Geschlechterrollen infrage gestellt. Das birgt gesellschafts- wie auch kirchenpolitischen Zündstoff.

Dann also weg mit den Institutionen, die zwischen dem Menschen und seiner unmittelbaren Gotteserfahrung stehen.
Die heutige Institutionskritik, die Vorstellung vom schönen, freien Le-

ben ausserhalb der Institutionen, mutet bisweilen etwas naiv an. Für die Freiheit braucht es beides: die Institution und den Raum ausserhalb. Wichtig ist, dass die Institutionen nicht erstarren, sonst wird es in der Tat schwierig. Mystik erinnert die Institutionen daran, wozu sie da sind: nicht zur Selbsterhaltung! Bleiben die Institutionen offen für den Menschen und seine Bedürfnisse, bleiben sie lebendig.

Aber hat Mystik überhaupt eine mitmenschliche Dimension?
Ist ihr Ziel nicht vorab die persönliche Gotteserkenntnis?
Tatsächlich besteht die Gefahr, dass eine entkoppelte Mystik das mitmenschliche und karitative Element aus den Augen verliert. Richtig eingebettet öffnet sie aber das Ego zum Gegenüber und führt zu diakonischer Praxis. Es braucht beides, einerseits das Herz und andererseits das Bekennen beziehungsweise das, was an Taten folgt. Davon spricht Paulus im zehnten Kapitel des Römerbriefs: «Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht; und wer mit dem Munde bekennt, wird selig.» Ohne diese Dimension geht es nicht. Für die Wahrheit will öffentlich eingestanden sein.

Interview: Hans Herrmann



Luca Daniele Di Blasi, 58

Er studierte Germanistik und Philosophie in Wien. 2003 bis 2006 wirkte er als Postdoktorand am Projekt «Mystik und Moderne» an der Universität Siegen mit. Luca Di Blasi lehrt als assoziierter Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Bern Philosophie. Soeben ist seine umfangreiche Monografie «Die Politik der Schuld» bei Matthes & Seitz erschienen.

Handgeschriebene Grüsse schenken

Gemeinschaft Der Verein Schreib-Freude sucht Freiwillige, die einsamen Menschen Karten schreiben. Der Verein pflegt Kontakte zu Alterszentren und der Spitex. Er organisiert zudem jeden ersten Dienstag im Monat gemeinsames Schreiben im Kulturpunkt in Chur. Die Post werde nach dem Zufallsprinzip verteilt, sagt Vereinspräsidentin Karin Caviezel-Gasser, die den Verein zusammen mit ihrer Schwester vor zwei Jahren gegründet hat. Noch bis Ende November können Interessierte Weihnachtsgrüsse schreiben und dem Verein senden. rig

www.schreib-freude.ch

Renovation der Kirche Untervaz abgeschlossen

Kirchgemeinde Die letzte Sanierung der reformierten Kirche in Untervaz liegt 55 Jahre zurück. Sie erfolgte im Zuge der Erweiterung des westlichen Zugangsportals. Nun konnten die längst fälligen Renovationsarbeiten, die vor einem Jahr begonnen hatten, fertiggestellt werden. Sie umfassten verschiedene Umgebungsarbeiten und die Erneuerung des Friedhofzugangs. So wurde das Dach repariert und eine neue Blitzschutzanlage installiert. Und auch die Fassade wurde in Absprache mit der Denkmalpflege sanft saniert. rig

Linda Spörri ist neue Geschäftsführerin

Beratung Die Geschäftsstelle der Frauenzentrale Graubünden ist neu besetzt. Linda Spörri, Sozialarbeiterin und Sexologin, bringt Berufserfahrung im Bereich Kindes- und Erwachsenenschutz sowie in Gleichstellungsfragen mit, wie der Vorstand des gemeinnützen Vereins, der die Frauenzentrale betreibt, mitteilt. Die Frauenzentrale gehört zu den Organisationen, welche die reformierte Landeskirche regelmässig finanziell unterstützt. rig

Benevol-Preis für Freiwilligenarbeit

Engagement Am 29. November findet die Verleihung des Prix Benevol statt. Erstmals vergibt die Stiftung Benevol Graubünden in diesem Rahmen auch einen Corporate-Volunteering-Preis. Der Stiftungsrat würdigt mit dieser neuen Preiskategorie Unternehmen, die ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern während der bezahlten Arbeitszeit gezielt Zeit zur Verfügung stellen für freiwilliges Engagement. Mitglied des achtköpfigen Benevol-Stiftungsrates ist auch Kirchenratspräsidentin Erika Cahenzli-Philipp. rig

Valendas erhält Auszeichnung

Tourismus Als einziges Schweizer Dorf hat sich das zur Gemeinde Saffiental und zur Tourismusdestination Surselva gehörende Valendas durchgesetzt. Das Dorf im Naturpark Beverin erhielt von der Welttourismusorganisation (UNWTO) den «UN Best Tourism Village 2025». Der Preis sei eine wichtige Unterstützung für alle Nachhaltigkeitsbemühungen, sagte Adrian Keller von Surselva Tourismus. rig

Wunden pflegen im Churer Drogenelend

Sucht Im Stadtgarten trifft sich eine der grössten offenen Drogenszenen der Schweiz. Mittendrin: Pflegefachfrau Sina Baechler, die ehrenamtlich Suchtkranke pflegt – unterstützt von der reformierten Kirche.



Corina Pfiffner-Frischknecht und Sina Baechler wollen Elend in der Churer Drogenszene lindern helfen.

Foto: Riccardo Götz

Mittwoch, 13.30 Uhr, im Stadtgarten Chur. Ein paar Menschen versammeln sich in einer Ecke des Parks um einen Tisch mit Bänken. Sie rauchen, trinken Bier und konsumieren Crack. Andere stehen vor einem Grill, der an diesem Mittag aufgestellt ist, um eine gebratene Wurst zu bekommen. «Habt ihr noch was oder bin ich zu spät?», fragt eine junge Frau. Sie hat die Kapuze ihres Pullovers tief ins Gesicht gezogen, ihre

Augen wirken benebelt. Sie legt ihre Crackpfeifen auf den Tisch und greift mit ihrer Hand sogleich nach dem Brot, das für die Menschen im Park bereitgestellt wurde.

Neben dem Grill liegt Kleidung am Boden. Eine junge Frau durchsucht den Textilhaufen nach etwas für sie Brauchbarem. In dem Moment betritt Sina Baechler den Stadtgarten. In der Hand trägt sie eine Tasche mit Verbandsmaterial. Die ausgebildete Pflegefachfrau kommt jeden zweiten Mittwoch im Monat in den Park, um die Wunden der Drogenabhängigen zu versorgen. Das Angebot ist gratis, denn Sina Baechler bietet ihre Dienste ehrenamtlich an. «Es ist meine Einstellung zu helfen», antwortet sie auf die Frage nach ihrer Motivation.

Drogenpolitik in Chur

Der Rahmenkredit für den Konsumraum wurde 2024 von der Churer Stimmbevölkerung genehmigt. Der Bereich der Kontakt- und Anlaufstelle wird vom Kanton und der Konsumraum von der Stadt Chur finanziert. Der Verein Überlebenshilfe Graubünden wird das Angebot bewirtschaften. Die Kosten belaufen sich jährlich auf 1,5 Millionen Franken.

www.chur.ch/drogenpolitik

Crack ist die Droge der Zeit Seit Jahren gilt der Stadtgarten als Zentrum der offenen Drogenszene in Chur. Insgesamt 150 Menschen zählen dazu. Vor allem Crack wird konsumiert. Die Droge, bei der kleine Steine aus Kokainsalz und ver-

«Es ist meine Einstellung, anderen in Not zu helfen.»

Sina Baechler
Pflegefachfrau

mischtem Natrium geraucht werden, macht extrem schnell abhängig und lässt die Konsumenten stark verwahrlosen. «Dein Leben besteht nur noch daraus, dir den nächsten Zug zu organisieren», erzählt Urs, 63, der die Drogenszene aus eigener Erfahrung gut kennt. Nach etwa 15 Minuten nimmt der Rausch ab und eine neuer Zug aus der Pfeife muss her. Um die 20 Franken kostet der. «Jeder hier hat seine eigene Geschichte. Irgendetwas, womit er in

seinem Leben nicht klargekommen ist und dann in die Sucht abgerutscht ist», weiss Urs.

Auch Werner Erb ist an diesem Mittwoch da. Der hochgewachsene Mann mit dem schlohweissen langen Zopf hat ein grosses Herz für die Süchtigen. Erb kennt den Alltag im Stadtpark gut: «Einige hier stehen mit einem Bein im Grab. So krank sind sie.»

Der ausgebildete Sozialpädagoge weiss, wovon er spricht. Seit Jahren kümmert er sich um die Menschen, um die andere lieber einen Bogen machen. Zunächst als Mitarbeiter der Überlebenshilfe Graubünden und inzwischen als Pensionierter. Er besorgt Grillgut: «Die Leute hier essen tagelang nichts. Sie vergessen es einfach.» Erb hat sich beim Kanton immer wieder für einen Konsumraum starkgemacht.

Leserbrief in der Zeitung

Die Kontakt- und Anlaufstelle sowie der dreijährige Pilot Konsumraum sind unterdessen genehmigt, finanziert und werden im März kommenden

«Es war schwer, medizinisches Fachpersonal zu finden.»

Corina Pfiffner-Frischknecht
Präsidentin Evangelischer Hilfsvereins

Jahres eröffnet. Bis dahin behandelt Pflegefachfrau Sina Baechler Menschen aus dem Stadtpark im Gartenhäuschen der Stadtgärtnerei.

Unterstützt wird sie von Corina Pfiffner-Frischknecht. Die Präsidentin des Evangelischen Hilfsvereins Chur war es auch, die gemeinsam mit der reformierten Kirchgemeinde Chur nach einem Meeting mit Stadt und Bistum unter der Frage, inwiefern die Kirche helfen könnte, das Elend im Stadtgarten etwas zu lindern, auf Werner Erb und die Überlebenshilfe Graubünden zugegangen ist. Das Bedürfnis nach der Wundpflege ergab sich aus diesem Gespräch heraus.

Obwohl viele Institutionen die Idee von Hilfsverein und Kirchgemeinde begrüsst, sei es schwer gewesen, medizinisches Fachpersonal zu finden, erinnert sich Corina Pfiffner. Als Ultima Ratio haben sie und der Präsident der Kirchgemeinde Chur, Reto Küng, einen Leserbrief in der «Südostschweiz» platziert. Mit Erfolg, denn Sina Baechler meldete sich.

An einem gewöhnlichen Nachmittag wie heute kommen zwei oder drei Menschen, um sich medizinisch versorgen zu lassen. Corina Pfiffner findet, «es dürften durchaus noch mehr sein». Doch der Drogenkonsum verschiebt die Prioritäten: Vor der Wundversorgung steht die Beschaffung der Droge.

Student will helfen

«Darf ich eine Wurst haben?», fragt ein junger Mann höflich. «Klar», erwidert Samuel Halter, der hinter dem Grill steht. Seit zwei Jahren engagiert sich der Student der katholischen Theologie ehrenamtlich im Stadtpark und grilliert. Mit ein paar Studienkollegen ist er daran, weitere Hilfe für die Menschen im Park zu organisieren. «Wir sehen Handlungsbedarf und sind dabei, ein Projekt aufzugleisen, das offiziell von der katholischen Kirche unterstützt wird», sagt er. Constanze Broelemann



TEWO
SPONSOR CIVIL VOICES

**Wir Blinden sehen anders,
z. B. mit den Händen.**

Sonja Weber lebt trotz Hörsehbehinderung einen selbstbestimmten Alltag. Dabei steht ihr der SZBLIND zur Seite – gemeinsam mit Menschen wie Ihnen.

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Mit 50 Franken ermöglichen Sie zum Beispiel ein einstündiges Training mit dem weissen Stock. szblind.ch/spenden

Clifford Ibrahim ist im Einsatz als Jugendbotschafter in Nigeria.

Nora Zangabeyo hilft traumatisierten Frauen im Südsudan.

Einstehen für eine friedliche Gesellschaft

Unterstützen Sie unsere interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung im Südsudan, in Nigeria und in Indonesien.

 www.mission-21.org/kampagne

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Ihre Spende schenkt ein Stück Freiheit.

Merci für Ihre Unterstützung



cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spenden:
IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4
www.cerebral.ch



EXPLO FÜR ALLE...

...die sich trauen, Andersdenkenden zu begegnen

28. - 30.12.25 in Zürich

Jetzt Ticket buchen: explo.ch

EXPLO 25
Die Konferenz für Begegnung und Glaube von Campus für Christus



aktion weihnachtspäckli

Beschenken Sie notleidende Menschen in Osteuropa. Packen Sie ein Päckli und geben Sie es bei einer der 500 Sammelstellen ab. www.weihnachtspackli.ch

Sammelschluss 22. November 2025
weihnachtspackli.ch

Aktion Weihnachtspäckli
Bodengasse 14, 3076 Worb
IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

aktion weihnachtspäckli

Machen Sie mit!





Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!

Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch



Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer. In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

 ONLINE SPENDEN



KEREN  **HAJESSOD**
Für die Menschen Israels

Werden Sie mit einem Legat Teil von Israels Zukunft.

Unser Delegierter berät Sie gerne
044 461 68 68

IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

«Du musst einen Bibeltext fressen»

Kirchentage Die Bibel-Genuss-Tage in Flims Ende November wollen theologischen Tiefgang, musikalische Inspiration und Kulinarik verbinden – mit einer Prise Satire. Ziel ist es, biblische Texte neu zu entdecken.

Ob mit einem Orthopäden, einem Bi-belexperten, einem Theologen oder einer Tischnachbarin: «Alle werden sie das biblische Leitwort ›Du stellst meine Füsse auf weiten Raum‹ in seinen vielfältigen Facetten ausloten», sagt Jens Köhre. Der Pfarrer, der mit dem Kirchgemeindeteam die ersten Bibel-Genuss-Tage in Flims organisiert, blickt dem letzten November-Wochenende in freudiger Erwartung entgegen.

«Die Bibel wird erlebbar in Begegnungen und Gesprächen, in Vorträgen verknüpft mit feinen kulinarischen Genüssen, in Gottesdiensten und Konzerten, dazu im wohligen angenehmen Ambiente der Casa Cau-

«Die Bibelverse sind Geländer, damit du dich nicht verlierst.»

Christoph Sigrist
Theologieprofessor und Pfarrer

masee», umreisst Köhre das weite Sinnen-Feld des Leitworts, das den Psalmen des Alten Testaments entnommen ist (Ps 31,9).

Dazu gehöre zum Beispiel auch die orthopädische Frage, was unsere Füsse, die uns ein Leben lang tragen, eigentlich sind. Fachkundige Erläuterungen dazu werde ein auf Orthopädie spezialisierter Mediziner beisteuern, so der Flimser Pfarrer. Oder was unterscheidet einen Kirchenraum von einem normalen Versammlungssaal?

Käse und Bibel
Eröffnet werden die Bibel-Genuss-Tage am Donnerstagabend, 27. November, in der reformierten Kirche in Flims mit einem Gottesdienst. Dabei wird Christoph Sigrist, früher Pfarrer am Grossmünster in Zürich



Christoph Sigrist ist einer der prominenten Gäste in Flims. Foto: Gerry Nitsch

und heute tätig als Diakoniewissenschaftler an der Universität Zürich, Impulse geben und dabei den Blick öffnen für die politische Dimension des Leitworts «Du stellst meine Füsse auf weiten Raum».

«Ich finde es lustvoll, den trockenen Bibeltext mit einem schmackhaften Flimser Geissenkäse zu verbinden», sagt Sigrist genüsslich und ergänzt appetitanregend: «Du musst einen Bibeltext fressen, und», so habe er von Obdachlosenpfarrer Ernst

Sieber gelernt, «die gärenden Säfte, die Saftwurzeln sind deine Energie als Prediger.»

Gefragt, was die Auslegeordnung für ihn heisst bezüglich des Leitwortes, sagt Sigrist: «Ein befreiendes Verständnis dieses Bibelverses schafft sich Raum und eröffnet einen weiten Horizont.» In einem solchen weiten Horizont «werden die Verse der Bibel Geländer in dem irrsinnig grossen Raum der Freiheit, damit du dich nicht verlierst». Zu diesen biblischen

Geländern gehören gemäss Sigrist die Zehn Gebote, die Seligpreisungen und die Goldene Regel, die besagt, dass alle Mitmenschen so zu behandeln seien, wie man auch selbst behandelt werden möchte.

Raum zum Denken
Für Christoph Sigrist ist klar: «Wenn man schon weiss, dass man Bibelverse aus den Buchdeckeln herausnehmen und in das individuelle und gesellschaftliche Leben einer modernen pluralen Gesellschaft integrieren kann, sind wir heute gedrängt zu einer reformierten Übung im Umgang mit der Bibel.»

Konkret heisse dies, so Sigrist, «die Bibel in einen weiten Resonanzraum hineinzustellen». Nur so komme die Klangebene ins Spiel, die drei Seiten zum Klingen bringen müsse: «Die Bibel als Bibeltext, die Bibel im Gebrauch im Gottesdienst und die Bibel als Wort von Gott». Blieben diese Unterscheidungen aus, werde das Bibelverständnis schnell fundamentalistisch, warnt der Theologe.

Perspektiven wechseln
Eine weitere Konsequenz dieses weiten Bibelverständnisses: «Wenn die Goldene Regel den Freiheitsraum so weit öffnet, kann ich sogar sagen, dass die Bibel heute nur noch im Gespräch mit den anderen Religionen zu verstehen ist.»

Und der Flimser Pfarrer Jens Köhre ergänzt schmunzelnd: «Die Bibel-Genuss-Tage und das Leitwort sind ein bisschen so, wie wenn man ein Bonbon lutscht, dessen voller Geschmack erst nach einigem Durchkauen so richtig zur Entfaltung gelangt.» Und noch eins betont Köhre: «Die Bibel-Genuss-Tage sind ein offenes Angebot für alle, die Glaube, Theologie und Religion gemeinsam auf eine zeitgemässe Art entdecken möchten.» Wolf Südbek-Baur

Unter anderem mit ...

Christina Aus der Au, Präsidentin der Thurgauer Landeskirche, spricht über Chancen und Grenzen künstlicher Intelligenz. Konrad Schmid, Professor für alttestamentliche Wissenschaft, nimmt das Leitwort «Du stellst meine Füsse auf weiten Raum» exegetisch unter die Lupe. Auch dabei sind u. a. Satirikerin Patti Basler, Rita Famos, Präsidentin der Evangelischen Kirche Schweiz, und alt Nationalratspräsident Eric Nussbaumer am Gala-Dinner.

Infos und Tickets: www.bibel-genuss.ch, www.flims-reformiert.ch

Kindermund



Der Nutzen der unnützen Dinge im Spätherbst

Von Tim Krohn

An einem stürmischen Nachmittag löste Bigna die «Entsorgungsstelle für liegengeliebene, doppelte und ungeliebte Geschenke» auf. Das Kind stellte sich ans geöffnete Fenster und schrie gegen den Wind an: «Alles muss weg.» Für das Übrige stand draussen eine kleine Mulde parat.

Und das halbe Dorf kam. Not, der pensionierte Bauer, ergatterte eine Angelrute ohne Haken, Blei und Blinker und meinte, er wolle sowieso nur die Fische im Rom füttern. Jon, der alte Schreiner, fand bei Bigna unter Begeisterungsschreien ein Regalbrett aus Teakholz wieder, das seine Frau entsorgt hatte. Nora, eine von Bignas Grosstanten, erstand den Ladentisch, obwohl sie keinen Platz hatte, aber sie wollte Bigna so gern etwas abkaufen, und ein Tisch, fand sie, sei dazu da, dass Menschen an ihm sitzen, nicht, dass man ihn wegwirft. Für Cilgia, unsere Jüngste, hatte Bigna einen Kreisel zur Seite gelegt, in dem zu Musik eine kleine Eisenbahn fuhr, und als Cilgia ihn verschmähte, drückte Bigna ihr zusätzlich zehn Franken in die Hand und sagte: «Für jedes Mal Spielen einen Franken, und wenn du ihn danach immer noch nicht magst, darfst du ihn wegwerfen.»

Zuletzt halfen alle, die Mulde zu füllen, dabei wurden nochmals einige Stücke gerettet. Ich erbarmte mich einer zwanzigbändigen Ausgabe von «Tausendundeine Nacht», Renata schleppte eine unrettbar kaputte, doch sehr schöne Küchenmaschine ab, um sie vielleicht als Türstopper zu benutzen. «Wie schön, dass all die Sachen jetzt doch noch von jemandem geliebt werden», sagte Bigna gerührt. «So hatte ich mir das gewünscht, als ich den Laden aufgemacht habe.»

Dann fielen die ersten, schweren Tropfen, und alles beeilte sich, halbwegs trocken heimzukommen. Ich blieb mit Bigna allein. Der Regen klatschte aufs Fensterbrett, durch die offene Tür drang der Duft von nassem Laub. «Ich bin richtig glücklich», sagte Bigna, «dabei bin ich nur ein paar alte Sachen losgeworden.» «Und ganz vielen Menschen hast du eine schöne Erinnerung geschenkt», sagte ich und wischte heimlich eine Träne weg. «Hier», sagte Bigna und rückte mir noch das Ladenschild in den Arm.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Welche Chance haben wir als Paar noch?

Meine Frau und ich sind eigentlich ein tolles Team. Wir haben drei wunderbare Kinder ins Erwachsenenalter begleitet, konnten uns beruflich entwickeln, haben ein schönes Daheim. Aber das genügt mir nicht mehr. Unsere Intimität liegt seit Jahren auf der Strecke. So will ich nicht weiter, innerlich bin ich schon gegangen. Haben wir überhaupt noch eine Chance? Meine Frau will in eine Paarberatung.

Ja, Sie sind wirklich ein tolles Team. Sie haben als Eltern eine grosse Aufgabe gemeistert. Die Familienzeit durchzustehen, verdient viel Anerkennung. Ich finde es schön, dass Sie das sehen und schätzen. Nun scheint Wichtiges anzustehen, nämlich herauszufinden, ob und wie die Paarbeziehung weitergehen soll. Die Kinder sind erwachsen, jetzt können die Schwerpunkte Ihrer Beziehung neu bestimmt werden. Ihre Aussage, Sie hätten sich innerlich verabschiedet, nehme ich sehr ernst. Als Mann und Frau, auch als Paar, haben Sie vielleicht wichtige Themen gar lange liegen lassen, darunter die Sexualität.

Nun sollten Sie sich in aller Ruhe Zeit nehmen, hinzuschauen. Weil es eben ernst ist. Sie reflektieren für sich, was Ihnen wichtig ist und worauf Sie nicht mehr verzichten wollen. Mir gefällt Ihre

Energie, die gestalten und Entscheide fällen will. Denn Ihre Partnerschaft braucht eine Auslegeordnung: Wie können wir uns je selber und einander Sorge tragen? Was machen wir noch zusammen? Was wollen wir neu entdecken? Wie flirten wir uns wieder an? Liebe und Intimität verlangen etwas Pflege und Raum – genussvolle Sexualität fällt nicht vom Himmel.

Ihre Frau dürfte an einem ähnlichen Punkt stehen. Es wäre interessant zu hören, wo. Reden Sie miteinander! Sie verdienen es beide, dass Sie sich respektvoll zuhören und erfahren, was Ihnen je wichtig ist. Es kann Lust machen, gemeinsam laut zu denken, wie Sie weitergehen könnten. Gespräche auf langen Herbstrunden helfen. Ein Tanzkurs bringt in Schwung. Ein Massagekurs hilft vielen Paaren, Körperlichkeit

wieder genussvoll zu üben. Sie fragten, ob ein Neustart gelingen kann. Ja, wenn Paare mutig genug sind, neue Schritte zu gehen. Und ja, eine Paarberatung kann helfen, eingeschlafene Intimität wieder zu wecken.



Martin Bachmann, Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Jürg Lauber ist neuer Vizepräsident

Hilfsorganisation Die Versammlung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) hat Jürg Lauber zum Nachfolger von Gilles Carbonnier als Vizepräsident des IKRK gewählt. Lauber ist Chef der ständigen Mission der Schweiz beim Büro der Vereinten Nationen und anderen internationalen Organisationen in Genf. Er hat 2025 auch den Vorsitz im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen inne. Der Diplomat und ausgebildete Jurist trat 1993 ins Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) ein. Ab dem 1. April 2026 wird Jürg Lauber zusammen mit der Präsidentin Mirjana Spoljaric Egger das IKRK führen. rig

Neues Haus und neue Ausstellung

Judentum Das Jüdische Museum der Schweiz an der Vesalgasse in Basel ist neu eröffnet. Ebenso die neue Dauerausstellung, welche die Geschichte des Judentums vom römischen Altertum bis zur Gegenwart in der Schweiz zeigt. Das Jüdische Museum der Schweiz wurde 1966 als erstes Museum seiner Art im deutschsprachigen Raum nach dem Krieg gegründet. Die Sammlung widmet sich der Geschichte und Kultur des Judentums mit einem besonderen Fokus auf die Schweiz und mit Verbindungen zur jüdischen Diaspora in der ganzen Welt. rig

www.juedisches-museum.ch

Verfahren gegen Journalistin eingeleitet

Orthodoxie Die Repressionen innerhalb der Russischen Orthodoxen Kirche gegen abweichende Meinungen werden immer stärker. Die Journalistin Ksenia Luchenko schildert mehrere Fälle und zeigt fehlende Perspektiven für Kriegsgegner in der Kirche auf. So wurde Erzpriester Alexej Uminskij die Priesterwürde aberkannt, weil er eine von der offiziellen Kirchenlinie abweichende Position zum Ukraine-Krieg vertritt. Gegen Luchenko hat das Moskauer Untersuchungskomitee kürzlich ein Verfahren eingeleitet. Die Orthodoxie-Expertin betreibt den Telegram-Kanal «Orthodoxie und Zombies» und äussert sich darin regelmässig in Videonachrichten und Podcastformaten über die Russische Orthodoxe Kirche. rig

Folter soll als Straftat gelten in der Schweiz

Politik Die Kommission des Nationalrats für Rechtsfragen entscheidet in diesen Tagen, ob die Initiative zur Aufnahme der Folter ins Strafgesetzbuch ans Parlament überwiesen wird. Damit würde die Grundsatzbefragung darüber starten, ob die Schweiz einen Straftatbestand einführen soll, mit dem Folter geahndet werden kann. Seit rund 30 Jahren kritisieren die UNO und andere internationale Organisationen die Schweiz für diese Gesetzeslücke. Das mutet paradox an, denn die Schweiz war lange eine treibende Kraft in der weltweiten Folterbekämpfung. Ohne diesen spezifischen Straftatbestand können die Behörden nicht gegen Verdächtige aus dem Ausland auf Schweizer Staatsgebiet ermitteln und Anklage erheben. rig

«Viele wollen mehr Erlebnis und Ritual»

Weltanschauung Spirituelle Angebote zur Optimierung des Lebens liegen im Trend. Religionsexperte Georg Otto Schmid sagt, woran man fragwürdige Angebote erkennt – und warum Kirche mehr Raum für Rituale braucht.



Der Theologe Georg Otto Schmid kennt die weltanschauliche Landschaft der Schweiz.

Foto: Simon Grässle

Ein Flyer bot Workshops zu «ganzhheitlichem Wohlbefinden» an, etwa zu Spiraldynamik. Was halten Sie von davon?

Georg Otto Schmid: Angebote zur Optimierung der Persönlichkeit oder im Gesundheitsbereich sind derzeit sehr trendy. So auch Therapien gegen Schmerzen wie die Spiraldynamik. Viele dieser Angebote bewegen sich auf dem Übergang von wissenschaftsbasierter Therapie und spirituell-esoterischer Ausrichtung. Wie hoch der esoterische Anteil ist, der sich wissenschaftlich nicht verifizieren lässt, muss im Einzelnen geprüft werden.

Ehe ich ein solches Angebot wahrnehme, sollte ich also erst prüfen, was es damit auf sich hat?

Es macht Sinn, als Kundin oder Kunde bei einer Stelle wie Relinfo das Angebot zunächst zu checken. Dass eine Therapie esoterische Anteile hat, heisst nicht zwingend, dass sie problematisch ist. Oft wird hierbei ein Glaube an die Methode vorausgesetzt, und das kann zu einem Placebo-Effekt führen. Die betreffende Person glaubt daran, dass es ihr besser geht, und das ist dann auch so. Dieser Effekt spielt gerade in der

Schmerztherapie eine grosse Rolle und ist wissenschaftlich gut belegt.

Ab wann kann eine Therapie-methode zu einer Gefahr werden?

Gefährlich wird es stets dann, wenn ich während einer solchen Therapie die Behandlung durch die wissenschaftsbasierte Medizin vernachlässige. So gibt es Anbieter, die ihren Klienten sagen: «Die Therapie wirkt nur, wenn du nicht zur Ärztin gehst.» Ein Beispiel dafür sind Anhängerinnen der Sektengründerin Uriella, die sogar verstorben sind, weil sie die schulmedizinische Behandlung abgelehnt haben.

Gibt es noch weitere Alarmzeichen?

Achtgeben sollte man auch auf Abzocke. Wenn eine Sitzung deutlich mehr als 150 Franken pro Stunde kostet, wird es schnell unseriös. Darüber hinaus sind endlose Therapien eine rote Flagge. Denn daraus können sich persönliche Abhängigkeiten entwickeln, wie etwa, dass ich ohne die Konsultation des Heilers oder der Heilerin keinen eigenständigen Schritt mehr gehen kann.

Wenn Christinnen und Christen eine Therapieform aus einer anderen

«Es wichtig, dass auch die Seele angesprochen wird, nicht nur der Verstand.»

Weltanschauung wählen, kann das zu inneren Konflikten führen?

Das ist unterschiedlich. Wir raten ab, eine Therapieform auszuprobieren, die einer Weltanschauung entstammt, welche die Person fürchtet. Nehmen wir das Beispiel Reiki aus dem japanischen Shintoismus. Wenn nun jemand vor asiatischen Religionen Angst hat, kann sich sogar ein Nocebo-Effekt einstellen. Das heisst, die Person fühlt sich schlecht und ihr geht es dann auch tatsächlich schlechter. Es ist also wie beim Placebo-Effekt, nur umgekehrt.

Viele Menschen aus dem Westen suchen in den Weltanschauungen anderer Kulturen ihr Seelenheil.

Schamanismus oder Neo-Schamanismus ist derzeit sehr trendy. Man sucht also eine indigene Kultur auf und will sich da heilen oder initiieren lassen. Das ist allerdings wegen der kulturellen Aneignung hoch umstritten. Wenn wir Westler in Kulturen gehen, die wir früher gar kolonialisiert haben, und nun auch noch deren indigene Weltanschauung konsumieren, ist das in kritischer Sicht doppelte Ausbeutung.

Warum suchen wir woanders als in unserer weltanschaulichen Tradition?

Weil viele in gewissem Mass von unserer eigenen Tradition enttäuscht sind. Zentral ist vielleicht die Suche nach einem Ideal. Dieses Ideal des Lebens in Einheit mit der Natur ist auch im Schamanismus gegeben. Der Wunschtraum nach einem Leben in Einheit mit der Natur oder nach einem dauerhaft glücklichen, gelassenen Leben treibt Menschen zu indigenen Kulturen, die bei genauerem Hinschauen aber komplexer sind, als es das Ideal verheisst.

Wie ist die esoterische Szene in Graubünden aufgestellt?

Es gibt einige Schamaninnen, die ihre Dienste anbieten. Dann ist die

Georg Otto Schmid, 59

Schmid wuchs in Trimmis und Chur auf. Später studierte er Theologie in Zürich und Basel. Seit 1993 ist er Mitarbeiter der Fachstelle Relinfo, die sich im Auftrag der Landeskirchen mit der aktuellen religiösen und weltanschaulichen Landschaft in der Schweiz beschäftigt. Seit 2014 ist er Leiter von Relinfo.

www.relinfo.ch

Hexenbewegung im Kanton recht populär. Begründet in der Mitte des 20. Jahrhunderts, bietet diese Bewegung vor allem Rituale an, etwa das Vollmondritual oder die Acht-Jahreszeiten-Rituale. Zu den Angeboten gehört auch Magie für das persönliche Leben. Hier wird verheissen, mittels Ritualen den Erfolg oder das Geld zu mehren, geheilt zu werden oder mithilfe von Liebeszaubern die Traumpartnerschaft zu finden. Hausreinigungen sind auch ein beliebtes Thema, also die Reinigung der Wohnung von Geistern oder negativen Energien. Insbesondere junge Menschen probieren diese Angebote aus, um zu schauen, ob da was dran ist.

Ist das problematisch?

Ja, wenn ich die irdische Lösung meiner Probleme aus dem Blick verliere und nur auf Magie setze. Oder wenn ich daran glaube, dass ich andere Menschen mit Magie beeinflussen kann. Das geht dann logischerweise auch umgekehrt und kann in Verfolgungswahn münden, indem ich alles Negative, was mir passiert, als Folge von schwarzer Magie deute.

Sind die Angebote der Landeskirche etwa zu «vernünftig»?

Die reformierte Kirche ist sehr verstandesbetont, das ist auch wichtig, denn die Rationalität ist eine ihrer Stärken. Aber etwas mehr Erlebnis, Ritual und Spiritualität wird heute gewünscht, weshalb viele Kirchgemeinden ihr spirituelles Angebot bereits erweitert haben. Für uns Menschen ist es eben wichtig, dass auch die Seele angesprochen wird und nicht nur der Verstand. Interview: Constanze Broelemann

Tipps

Kunst

Wie andere Kulturen die Bibel lesen

Hier in der westlichen Hemisphäre ist kaum bekannt, welche Rolle die Bibel für die Kulturen in aussereuropäischen Ländern spielt. Christian Weber, Pfarrer und Studienleiter bei Mission 21, hat auf Basaren, Hauswänden und Archiven in aller Welt Schätze gefunden, die ihn faszinierten und seinen Horizont erweiterten. 24 dieser Schätze hat er in einem Buch als «Adventskalender» publiziert und mit Kunst- und Bibelkommentaren ergänzt. rig

Advent – 24 Kunstwerke zur Bibel aus aller Welt, Friedrich-Reinhardt-Verlag, 2025



Der «SÄmann», das Gleichnis Jesu gemalt von Irineo Alfredo Benitez.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



Agenda

Dialog

Frauenfrühstück

«Entschuldigung, dass ich störe» lautet das Thema des Vortrags nach dem Frauenfrühstück. Referentin: Regula Sulser, Gründerin Gourmet Domizil.

Sa, 15. November, 8.45–11 Uhr
Comandersaal, Sennensteinstr. 28, Chur
Anmeldung/Info: 078 865 57 47, Agnes Wäfler, awaefler@go-agnes.ch, www.frauenzeit.ch/events

Jesus und Maria

Jesus und Maria spielen in den Religionen eine wichtige Rolle. Wo berühren sich die christliche, muslimische, jüdische Tradition? Inputreferate und interreligiöser Workshop.

So, 30. November, 9–15 Uhr; ab 9 Uhr Kulturen-Brunch, ab 12 Uhr Referate und interreligiöser Workshop
Kulturpunkt, Planaterrastrasse 11, Chur
www.gr-ref.ch, www.kulturpunktgr.ch

Sexarbeit in der Schweiz

Realität zwischen Alltag, Stigma und politischem Kampf. Die Aids-Hilfe Graubünden lädt zum Gespräch mit Sexarbeiterin Maya ein.

Sa, 15. November, 20/21/22 Uhr
Stadtbibliothek, Grabenstr. 28, Chur
www.biblio.chur.ch

Freizeit

Samstagspilgern

Regelmässig und etappenweise den ganzen Jakobsweg erwandern. Diesmal auf dem Kolumbansweg, von Feldkirch nach Vaduz, 16 Kilometer, ca. 5 Stunden. Leitung: Wolfgang Sieber.

Sa, 1. November, 8.15 Uhr
Buchs SG, Bahnhof
Anmeldung: wo.sieber72@gmail.com, 079 471 82 02. www.jakobsweg-gr.ch

Pilgerstamm

Informationen und Austausch zum Pilgern: Jeweils am ersten Montag im Monat findet dazu der Pilgerstamm statt.

Mo, 3. November, 18 Uhr
Spiga Restaurant Steinbock, Bahnhofplatz 10, Chur
079 430 70 47, Jeannette Schnider, Passugg, schnider.jeannette@hotmail.com

Bildung

Die Bibel verstehen

Das Modul vermittelt Grundwissen zu Inhalt und Entstehung der Bibel. Leitung: Jörg Lanckau, Professor für Biblische Theologie/Kirchengeschichte.

Kurstage: Sa, 10. Januar, 10–16 Uhr
Fr, 16. Januar, 18–20 Uhr

Sa, 24. Januar, 10–16 Uhr
Fr, 30. Januar, 18–20 Uhr
Sa, 21. Februar, 10–16 Uhr
online/Loëstrasse 60, Chur
www.theologiekurs-graubuenden.ch

Radio und TV

Auf der Suche nach der Seele

Die berühmtesten «Seelenärzte» der Welt (Sigmund Freud, Alfred Adler, Viktor Frankl) stammen aus Wien. Alle drei hatten ihre Wurzeln im Judentum und wurden dadurch auch in der Entwicklung ihrer therapeutischen Grundsätze beeinflusst. Der Dokumentarfilm legt ein besonderes Augenmerk auf den Bezug der drei zur Religion.

So, 16. November, 10.30 Uhr
SRF 1, Sternstunde Religion

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch
– So, 2. November, Silvia Gartmann
– So, 9. November, Marlis Flepp
– So, 16. November, Marcel Köhle
– So, 23. November, Andrea Cathomas-Friberg
– So, 30. November, Arno Arquint

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2
– So, 2. November, evangelisch-reformierter Gottesdienst zum Reformati-onssonntag aus Bern
– So, 9. November, Regula Knecht-Züst (freikirchl.)
– So, 16. November, Tanja Oldenhage (ev.-ref.)
– So, 23. November, römisch-katholischer Gottesdienst zum Christkönigs-sonntag aus Sachseln OW
– So, 30. November, evangelisch-reformierter Adventsgottesdienst Aarau

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1
17.20 Uhr, Radio SRF Musikkwelle
– Sa, 1. November
Linthal GL (ev.-ref.)
– Sa, 8. November
Jaun, Im Fang FR (röm.-kath.)
– Sa, 15. November
Goldach SG (ev.-ref.)
– Sa, 22. November
Malters LU (röm.-kath.)
– Sa, 29. November
Möhlin AG (ev.-ref.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 10/2025, S. 1
Israel wird zur Zerreißprobe für reformierte Kirchen

Eigene Taten hinterfragen

Die Urheberinnen und Urheber des Arbeitsbuchs für die Versammlung der Weltgemeinschaft reformierter Kirchen in Chiang Mai, Thailand, werden im Impressum namentlich genannt. Darunter sind viele Theologinnen und Theologen aus dem Weltsüden. Sie laden uns europäische Christen und Christinnen ein, unsere eurozentrisch geprägte Weltsicht zu hinterfragen. Viele stammen aus ehemaligen Kolonien und bieten uns eine multiperspektivische Brille auf unsere Religion an: Denn die Verbreitung des Christentums war alles andere als wertfrei und lief mitunter parallel zu Ausbeutung und Versklavung von Menschen in den eroberten Gebieten. Dass Europa an den Jüdinnen und Juden schuldig geworden ist, steht ausser Zweifel. Doch weshalb dafür ein anderes Volk, nämlich das palästinensische büssen lassen? Diese Geschichte zeigt exemplarisch, dass aus Opfern Täter werden, wenn das kollektive Trauma nicht bearbeitet wird und weiterhin die Angst als schlechte Ratgeberin regiert. Nicht auf diese Stimmen von den Rändern der Welt her zu hören, ist ein Versäumnis, und deren klares Benennen von Ungerechtigkeiten kleinzureden, zeugt von der Überheblichkeit eines imperialen Christentums, das gut daran täte, die eigene Schuldgeschichte aus globaler Perspektive anzuschauen.

Esther Gisler Fischer, Dietlikon

Perspektive wechseln

Der Artikel weist auf die Haltungen gegenüber dem Nahostkonflikt nicht nur auf eine Zerreißprobe für reformierte Kirchen hin, sondern auch auf einen fundamentalen Unterschied in der Wahrnehmung, je nach Zugehörigkeit zu einem bestimmten Erdteil. Unsere Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) ist aufgeschreckt. Die Präsidentin Rita Famos sieht Ideologie am Werk, wenn die westlich-nord-europäische Sichtweise nicht geteilt wird. Zu dieser Sichtweise gehört es, dass Völkerrechtsverletzungen im russisch-ukrainischen Krieg angeprangert, in Gaza zögerlich bedauert und vordergründig kritisiert werden, während die wirtschaftlichen

Beziehungen und der Waffenhandel mit Israel weitergehen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir in aussereuropäischen und südlichen Ländern mit unseren «westlichen Werten» auf ein Glaubwürdigkeitsproblem stossen. Die Menschen dort erfahren unsere Beziehungen mit ihnen tatsächlich als «Macht eines überlegenen, ausbeuterischen und ungerechten Imperiums». Sie als «theologisch nicht verantwortlich» in Misskredit zu bringen, zeugt von einer ebenfalls ideologischen Befangenheit. Doch das war schon vor mehr als vierzig Jahren mit dem Aufkommen der «Theologie der Befreiung» nicht anders. Demgegenüber ist Susanne Schneeberger unbedingt zuzustimmen, die rät, vor der (Vor-)Verurteilung zuzuhören, unterschiedliche Perspektiven wahrzunehmen und auszuhalten. Und diese als Spiegel für einen Blick auf unsere Verflochtenheit im Weltgefüge zu nutzen und Schritte zu einer Friedenslösung auszuloten. Hansueli Minder, Bönigen

reformiert. 10/2025, S. 2

Der weite Weg an ein Gericht in Zug

Gelder anders einsetzen

Als aktiver Christ frage ich mich: Sind die hohen Prozesskosten gerechtfertigt? Holcim unternimmt vorbildliche Anstrengungen in der Forschung und Produktgestaltung, um den Zement umweltverträglicher zu produzieren. Dies haben die kritischen Aktionärsvertreter Ethos und Actares bereits anlässlich der Aktionärsversammlung vor zwei Jahren bestätigt. Auch Holcim zahlt Kirchensteuern. In Indonesien leben 280 Mio. Menschen, davon 90 Prozent Muslime. Anerkannt werden nur fünf Religionen: Islam, Christentum, Buddhismus, Konfuzianismus und Hinduismus. Angesichts unserer schweizerischen Religionskrise, wir beklagen 2024 über 30 000 Austritte, wäre eine Konzentration von Heks auf die Hilfe der Hungernden und die zwischenkirchliche Zusammenarbeit zu begrüssen. Heiner Hofmann, Suhr

Haben Sie ein Thema, das Sie interessiert und über das wir schreiben sollten? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen bei Leserbriefen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Kirchliche Fachstellen

Interreligiöse Woche

Das Motto der Woche der Religionen 2025 in Graubünden lautet: «Jung, religiös, engagiert». Junge Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Religionsgemeinschaften diskutieren am interreligiösen Podium über ihr religiöses Interesse, die Zukunft von Religionsgemeinschaften und darüber, was Religion für sie bedeutet. Die Fachstelle Migration und Weltweite Kirche ist mit dem Bündner Forum der Religionen Teil des interkonfessionellen Organisationsteams. rig

7. bis 16. November, www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info
Gesamtauflage: 668163 Exemplare

Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 28767 Exemplare
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August
Präsident der Herausgeberkommission: Pfr. Daniel Klingenberg
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Redaktion
Brandisstrasse 8, 7000 Chur
079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info
Herausgeber und Verlag
Pfr. Daniel Klingenberg, Evangelische Landeskirche, Loëstrasse 60, 7000 Chur, 079 787 45 16
daniel.klingenberg@gr-ref.ch

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Press AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2025
5. November 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Reformierter Künstler malt für den Vatikan

Kunst Im Petersdom in Rom hängt ab 2026 ein Kreuzweg, den der Bieler Manuel Dürr gemalt hat. Ein Auftrag, der ihn ehrt und ehrfürchtig macht.



Die Vorderseite bleibt noch verborgen: Der Kreuzweg von Manuel Dürr wird erst 2026 in Rom enthüllt. Foto: Daniel Rihs

Manuel Dürr sieht aus wie gemalt. Regungslos sitzt er da, eingesunken in die weichen Polster des Sofas in seinem Atelier. Endlich ist es geschafft. 14 Ölgemälde hat er in den letzten acht Monaten gemalt. Jedes 1,30 auf 1,30 Meter gross. Nun sind sie im ganzen Raum zum Trocknen aufgestellt. Der Blick des Künstlers wandert von Bild zu Bild.

Seine Entspannung währt nicht lange. Er springt auf und ist mit ein paar Schritten beim siebten Bild seines Kreuzwegs, der das Leiden und Sterben Jesu zeigt. Mit dem Daumen wischt Manuel Dürr über die Leinwand. «Hier ist die Farbe nicht gleichmässig getrocknet.»

Jedes Detail soll stimmen, bevor die Gemälde in Biel abgeholt und nach Rom transportiert werden. Dort wird Manuel Dürrs «Via Crucis» zur Fastenzeit 2026 erstmals zu sehen sein. Im Petersdom, neben Werken der Maler und Bildhauer Michelangelo und Bernini.

Die Ehre und die Ehrfurcht

«Was für eine Ehre», sagt Manuel Dürr. Und im nächsten Atemzug: «Wie beängstigend, Werke zu schaffen, die ihren Platz an einem so bedeutenden Ort bekommen.» Ehrfürchtig sei er ans Werk gegangen, als er mit den Skizzen begonnen habe. «Ich habe versucht, mich davon

nicht lähmen zu lassen.» Jetzt ist er einfach glücklich, dass er pünktlich fertig geworden ist, und erleichtert, dass er die Verantwortung für die Bilder bald abgeben kann.

Gut 1000 Künstler und Künstlerinnen aus 80 Ländern machten beim Wettbewerb des Vatikans mit, der 400 Jahre nach der Einweihung des Petersdoms einen neuen Kreuzweg in Auftrag geben wollte. Einstimmig zum Sieger erklärt wurde Manuel Andreas Dürr. Er ist 36 Jahre alt, Maler aus Biel, Vater dreier Kinder, reformiert.

Besonders gelobt wurde von der Jury die «tiefgehende Spiritualität und künstlerische Qualität» seines

Wettbewerbsbeitrags. Mit diesem prestigeträchtigen Auftrag war auch die Frage geklärt, die sich der Maler vorher oft gestellt hatte: Sollte er sich als Familienvater nicht endlich einen «richtigen» Beruf suchen, anstatt darauf zu setzen, allein von seiner Kunst zu leben?

Das Licht als Verbindung

Manuel Dürr zeichnete und malte schon als Kind gerne. «Beim Malen hat man einen klaren Fokus auf ein Thema oder ein Objekt. Ein Gemälde ist ehrlich und nicht flüchtig.» Gerade in Zeiten von Social Media und KI-Fotos sei das wichtig. Vor allem seine Mutter ermutigte ihn, seiner Leidenschaft professionell nachzugehen. Dürr studierte Malerei an der Kunstakademie in Florenz. Mit der Kreuzwegthematik setzte er sich bereits vor dem Grossauftrag künstlerisch auseinander.

Licht spielt eine wichtige Rolle in Dürrs «Via Crucis». Es soll eine Ver-

.....

«Ich habe versucht, mich nicht von dieser Ehrfurcht lähmen zu lassen.»

.....

bindung zwischen den 14 Stationen sein und ein Eindruck, der bleibt. «Nicht das Dunkle, das Leiden Jesu, wollte ich dominieren lassen. Es ist das Licht, das obsiegt.»

Manuel Dürr hat selber einen tiefen Glauben. Seine Beziehung zu Jesus habe ihm bei der Gestaltung seines Kreuzwegs geholfen, sagt er. Rasch war für ihn auch klar, wie Jesus auf den Bildern aussehen sollte. Figurativ und klassisch: So kann man es zusammenfassen, ohne zu viel zu verraten. Denn vor der Enthüllung in Rom dürfen die Gemälde nicht öffentlich gezeigt werden.

Manchmal, wenn Dürr auf dem Sofa sitzt und seinen Bildern beim Trocknen zusieht, wird ihm bewusst: Sie werden ihn überleben. Er hatte den Auftrag, ein Werk für Generationen zu schaffen. Erstmals in seiner Künstlerkarriere durfte er beim Material aus dem Vollen schöpfen: Die Rahmen wurden eigens gezimmert, die belgische Leinwand gehört zu den teuersten.

Ist der Künstler denn zufrieden mit seinem Werk? Er überlegt. «Ich habe das Beste gegeben, was ich kann.» Steht auf und dreht ein Gemälde um, damit die Farbe regelmässig trocknet. Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Marie Leuenberger, Schauspielerin:

«Eigentlich wäre ich enorm gerne gläubig»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Leuenberger?

In meinem Elternhaus hat sie keine grosse Rolle gespielt. Die christlichen Werte haben wir natürlich gelebt, aber in die Kirche gingen wir nur an Weihnachten. Mit 16 Jahren liess ich mich dann aber reformiert taufen und konfirmieren. Dieser Wunsch kam aus mir selbst heraus.

Was hat Sie damals überzeugt?

Wir hatten in Riehen BS einen ganz tollen Konfirmationspfarrer. Er war überaus weltoffen, wir befassten uns auch mit anderen Religionen, dem Islam und dem Judentum. Und wir hatten eine schöne Gemeinschaft von Jugendlichen, ich denke gerne an die Zeit zurück. Später habe ich aber immer mehr Zweifel bekommen, und schliesslich bin ich aus der Kirche ausgetreten.

Zweifelten Sie an der Institution Kirche oder der Religion an sich?

Vor allem am jeweiligen Anspruch, die einzig richtige Religion zu haben. Dass deswegen Kriege geführt wurden und werden, möchte ich nicht mittragen. Auch mit der Bibel habe ich Mühe. Sie enthält viele wichtige Geschichten. Jedoch: Dass sie sich unterschiedlich interpretieren lässt, macht sie anfällig für Missbrauch. Das ist bei anderen Weltreligionen nicht anders. Ich sehe aber durchaus auch positive Aspekte von Kirche und Religion.

Welche sind das?

Die Gemeindearbeit. Da spüre ich eine Sehnsucht in mir, denn das Gemeinschaftsgefühl geht in unserer Gesellschaft zunehmend verloren. Die Gemeinnützigkeit ist wichtig. Ich glaube auch, dass wir eine Form von Spiritualität brauchen, um eine Verbindung zu uns selbst herzustellen und eine Auseinandersetzung mit dem Leben zu ermöglichen. Und ich bin sicher, dass der Glaube Trost geben kann. Ja, eigentlich wäre ich äusserst gerne gläubig. «Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand», dieser Spruch ist mir in einem Film begegnet, in dem ich einmal spielte, den finde ich unglaublich schön.

Interview: Cornelia Krause



Die preisgekrönte Schauspielerin Marie Leuenberger (45) ist aktuell Sibylle im Film «Stiller». Foto: Benno Kräehahn

Auf meinem Nachttisch

Ihr glücklichen Augen

Ganz und gar gegenwärtig auf Reisen

Elke Heidenreich nimmt mich mit auf Reisen über alle fünf Kontinente, von Kuba über die Antarktis bis nach Sils Maria, hinein in die Stube des Nietzsche-Hauses. Jedoch ist das Buch kein Reisebericht im klassischen Sinn, sondern ein Kaleidoskop von Eindrücken und Erlebnissen.

«Ihr glücklichen Augen. Was je ihr gesehen, es sei, wie es wolle. Es war doch so schön!» Wie Goethes Faust betrachtet Heidenreich die Welt mit glücklichen Augen. Sie berichtet witzig und unterhaltsam, mitunter ernsthaft und immer wieder aus überraschenden Blickwinkeln. Im Mittelpunkt stehen dabei stets die Menschen und die Begegnungen, das Reise-

ziel dient als Bühne. Die Orte gewinnen ihren Reiz erst durch das dort Erlebte, durch das gemeinsame Lachen, den geteilten Kummer oder den geschenkten Kuss. Fast meint man mit Heidenreich im Kaffeehaus, in der Opernloge oder in einer verrauchten Bar zu sitzen. So locker und einnehmend plaudert sie von Bekanntschaften und Freundschaften aus der Welt von Literatur, Musik und Kunst.

Immer wieder flicht sie kluge Sätze und literarische Verweise ein, so dass man oft versucht ist, Stellen mit dem Bleistift zu markieren. Wie sie selbst schreibt, lässt sie sich auf das Fremde mit Leib, Verstand und Seele ein.

Nicht, weil sie dort etwas erleben will, und ohnehin: «Nichts ist mehr da, was man sich ansehen könnte, alles ist zu Tode geglotzt worden.» Nein, sie will einfach dort sein, ganz und gar gegenwärtig, im Wissen, dass sie heimkehren wird. Verändert durch das Dasein in der Fremde und mit glücklichen Augen.

Elke Heidenreich: Ihr glücklichen Augen. Hanser, 2022, 256 Seiten



Erika Cahenzli, 61
Kirchenratspräsidentin